

# BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-Freisinniges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

## Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementpreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franke, halbjährlich 16 Franke, ganzjährig 32 Franke. Für das Ausland 11 Frk. 1/2-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franco. — Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

ADMINISTRATION, REDAKTION

und Druckerei:

HOTEL FIESCHI

Eingang durch die Strada Selart Nr. 7

## Inserate

Die 6-spaltige Pettzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamegebühr für die 3-spaltige Garmondzeile ist 2 Franke. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehme Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haagenstein & Bogler A.-G., G. L. Danne & Co., Otto Maas, A. Oppel, R. Dutes Nachf. Max Augustfeld & Emrich Lehner, J. Danneberg, Heinrich Schalek, S. Eisler, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Nr. 281.

Sonnabend, 14. Dezember 1901.

XXII. Jahrgang

## Unsere politischen Parteien.

Bukarest am 13. Dezember 1901.

Wenn ein geringes Maß von Leidenschaftlichkeit, Mangel an jeder ernsten Agitation und eine ohne jede übermäßige Aufregung sich abwickelnde Diskussion den Maßstab für die Beurteilung des parteipolitischen Lebens abgeben würden, so könnte heute Rumänien als das Muster eines parlamentarischen Staates hingestellt werden. An der Spitze einer überwältigenden und fügsamen parlamentarischen Majorität kann der leitende Minister das Programm durchführen, das er für die Sanierung der Lage für notwendig hält, und die Mißvergnügten, an denen es ja auch in seinem eigenen Lager nicht fehlt, sind genötigt, sich auf heimliches Zähneknirschen oder auf überaus zahme Ausbrüche verletzter Eigenliebe zu beschränken. Die öffentliche Meinung des Landes, soweit eine solche existiert, nimmt alle von den Verhältnissen diktierten Maßregeln, mögen sie in die Interessensphäre des Einzelnen noch so schmerzhaft einschneiden, als etwas Unvermeidliches mit ruhiger Gelassenheit entgegen, und das bischen Agitation, welches Pensionisten und Handwerker machen, entbehrt jeder ernsten oder gar gefährlichen Grundlage. Die natürlichen Gegner einer jeden liberalen Regierung aber, die Konservativen sind durch einen den Stempel des Tragikomischen tragenden Familienzwist zu absoluter Ohnmacht und Bedeutungslosigkeit verurteilt, und nur dank der Connivenz der Liberalen, welche in ihrem Parlament doch wenigstens den Schatten einer Opposition brauchten, ist es zu verdanken, daß eine Handvoll Junimisten und eine winzige Anzahl von Altkonservativen in die Kammern gewählt wurden.

So günstig dieser Zustand der Dinge für den ruhigen Gang der Staatsmaschine auch sein mag, so sehr ist er als ein entschiedenes Symptom für den Niedergang des öffentlichen Geistes zu bedauern. Der Ideengehalt unseres öffentlichen Lebens, schon in frühern Zeiten ein nicht allzu reicher, scheint vollkommen abhanden gekommen zu sein, und selbst die leidenschaftliche Anteilnahme an den politischen Personalfragen hat heute, wo die Parteipolitik immer mehr den Charakter eines einträglichen Berufes verliert, in erheblicher Weise abgenommen.

Weder unsere Verfassung noch unsere politische Tradition haben uns an die stete und spontane Teilnahme der Massen am öffentlichen Leben gewöhnt, welches sich ausschließlich in den organisierten, den sogenannten historischen Parteien, concentriert. Und von diesem Standpunkte aus betrachtet, ist die heutige Lage durchaus geeignet, ernste Besorgnisse einzufloßen. Nach häßlichen, vom Geiste bitterster Feindseligkeit getragenen Streitigkeiten und Diffidenzfehden hat die liberale Partei für den Augenblick ihre straffe Organisation wiedergefunden, welche von dem Chef der Partei Herrn Demeter Sturdza mit unleugbarer

Autorität und eiserner Hand, aufrechterhalten wird. Wenn aber in absehbarer Zeit, das liberale Regime sich auslebt haben wird, so gibt es Niemandem, der es ablösen kann, da die konservative Partei, so reich an Männern von hervorragender Begabung und unbestreitbarem Patriotismus, thatsächlich zu existieren aufgehört hat. Denn der gegenwärtige Zustand mit zwei Parteien, welche in gleicher Weise den Titel der allein echten konservativen Partei für sich in Anspruch nehmen, mit zwei feierlich proklamirten Chefs und zwei bis ins Einzelne organisierten Parteiclubs ist mit politischer Selbstvernichtung gleichbedeutend. Jemandem, der für die höhere sittliche Bedeutung persönlicher Rancüne und verbissener Ehrsucht kein Verständnis hat, ist die Notwendigkeit dieses Bruches in keiner Weise begreiflich. Im Grunde genommen, ist es der impulsiv, ehrgeizige Wille eines einzigen Mannes, welcher all diese trostlose Verwirrung angerichtet hat. Als im April des Jahres 1899 der greise Chef der konservativen Partei, Lascar Catargi, aus dem Leben schied, und alle Umstände dahin drängten, daß Peter Carp an die Spitze der geeinten konservativen Partei und zur Bildung der neuen Regierung berufen werde, da war es N. Filipescu, welcher die Wahl Gr. Cantacuzino's zum Parteichef improvisirte, und durch seine insinuante Beredsamkeit die noch schwankenden Elemente der Partei zu überzeugen wußte. Ein Chef von den Fähigkeiten und der Autorität Carps konnte seinem Ehrgeiz nicht passen und unter der Standard Cantacuzino's durfte er hoffen, seinen Einfluß ins Ungemessene zu steigern und seine künftige Führerschaft der Partei vorzubereiten. Als seine Rechnung ihn täuschte, als das glänzende Talent und die hinreißenden persönlichen Eigenschaften des ihm in aufrichtiger Freundschaft verbundenen Take Jonescu begannen, ihn in den Schatten zu stellen, da führte er mit überraschender Elastizität einen Frontwechsel aus, untergrub die Existenz des von ihm geschaffenen Ministeriums Cantacuzino-Jonescu-Manu, und brachte die Regierung Carp-Filipescu ans Ruder. Die Revanche blieb nicht aus, und nach wenigen Monaten wurde diese Regierung von der durch Take Jonescu geführten konservativen Majorität über den Haufen geworfen.

Seit der Zeit hat sich dieser Bruch immer mehr vertieft, bis sich schließlich der staatsmännisch kluge und besonnene Carp unter dem Einfluße persönlicher Verbitterung von seinem neuen Freunde und Berater dazu drängen ließ, den Miß gleichsam zu sanktionieren und sich ebenfalls zum Chef der konservativen Partei proclamiren zu lassen. Mit zwei und noch dazu einander tödtlich befehdenden konservativen Parteien aber kann das Land nichts anfangen. Den Nachfolgern der heutigen liberalen Regierung steht ein großes soziales und ökonomisches Reformwerk bevor, zu dessen Durchführung den vereinten Kräften, der Konservativen die Fähigkeit nicht fehlen würde. Carp, dessen

Befähigung und guten Willen doch Niemand bezweifeln darf, hat deshalb einen schweren politischen Fehler begangen, als er durch seine Proclamirung zum Chef einer konservativen Kumpfpartei das Zusammenwirken aller lebendigen Kräfte der Konservativen für lange Zeit hinaus unmöglich machte. Das Traurige aber ist, daß dieser Zwist, absurd in seinen Gründen, lächerlich in seinen Erscheinungsformen, in seinen Folgen auf das Land zurückzufallen wird.

## Graf Bülow und die Polen.

Am 10. Dezember interpellirte Fürst Radziwill den deutschen Reichskanzler im Namen der polnischen Reichstagsmitglieder über die Vorgänge in Breschen und deren Folgen. Die Antwort, die Graf Bülow sofort ertheilte, lautet folgendermaßen.

Als Reichskanzler habe ich die Aufgabe, zu wachen über die Rechte des Reichs und seiner Organe, aber ebenso habe ich die Aufgabe, unter allen Umständen einem Eingreifen des Reiches in die Zuständigkeit der Einzelstaaten vorzubeugen. Ich würde ganz dieselbe Stellung einnehmen, wenn es sich nicht um eine preussische, sondern etwa um eine bayerische oder württembergische oder anhaltische Angelegenheit handelte. Wie das Reich das Recht hat zu fordern, daß die Einzelstaaten ihren Verpflichtungen ihm gegenüber nachkommen, so haben die Bundesstaaten das Recht, die unbedingte Achtung ihrer ihnen durch die Verfassung gewährleisteten Befugnisse zu verlangen. Ich werde diese Befugnisse nicht beeinträchtigen und den bundesstaatlichen Charakter nicht antasten lassen. Wenn nun der Vorredner, dem ich für seine ruhige Begründung der Interpellation danke, um so mehr danke, da seine Mäßigung sich vortheilhaft abhebt von dem heftigen Ton der polnischen Presse, wenn der Herr Vorredner noch Bezug genommen hat auf gewisse Vorkommnisse im Auslande, so will ich darauf noch einige Worte erwidern. Wenn in der Interpellation gesagt wird, daß die Vorgänge in Breschen im Auslande ein Aufsehen erregt haben, welches geeignet ist, dem Ansehen des Deutschen Reiches Abbruch zu thun, so muß ich sagen, daß mir von einem solchen Abbruch auch nicht das Mindeste bekannt ist. (Lebhafte Beifall). Die Anstifter der Tumulte in Galizien und in Warschau, die wohl vom Herrn Vorredner etwas zu milde beurtheilt worden sind, mögen wohl die Absicht gehabt haben, zwischen uns und unseren Nachbarn Beunruhigung zu stiften. Wenn aber irgendwo die Furcht bestehen sollte, daß sich unsere Beziehungen zu Oesterreich-Ungarn und zu Rußland neuerdings irgendwie verschlechtern, so kann ich diese Besorgnisse als vollkommen hinfällig bezeichnen. Zunächst hat die Haltung der russischen Regierung durchaus unseren Erwartungen ent-

## Heuiletton.

### Die Begin.

In jener Zeit, welche unmittelbar der Okkupation folgte, war in Bosnien und der Herzegovina der Militärkommandant alles in allem, Verwaltungsbeamter, Steuer-einnehmer, Richter, ja sogar manchmal Arzt.

Eines Tages erschien vor einem meiner Freunde, dem General Baron U., welcher im M. kommandirte, ein reicher Beg in Begleitung seiner Frau und verlangte, von dieser geschieden zu werden.

Die Szene war originell genug. Von einer Seite der General in offenem Campagneroock an der mit einem grünen Tuch bedeckten Gerichtstafel sitzend, neben ihm ein Feldwebel als Protokollführer, an der Thür ein Gendarm als Gerichtsdiener und vor diesem kriegerischen Tribunal der Türke in seinem malerischen Kostüm, den Kopf mit dem Fez bedeckt und mit einem weißen Tuch umwunden, unter dem goldgestickten Burnus im breiten Gürtel den Handschar und zwei Pistolen, und die junge, schlank Begin in ihrem mit Marderpelz besetzten grünseidenen Kaftan, dicht verschleiert, nur ein paar große schwarze Augen neugierig auf die Glanz geheftet.

„Welche Gründe haben Sie“, fragte der General den Beg, nachdem das türkische Ehepaar sich auf zwei Stühlen

ihm gegenüber niedergelassen hatte, „sich von Ihrer Gemalin zu trennen?“

„Zarta, meine Frau, ist immer krank“, — sprach der Beg.

„Das ist kein Grund zur Scheidung“, erwiderte der General, „da müssen Sie vielmehr einen geschickten Arzt zu Rathe ziehen.“

„Ich bin nicht krank“, sagte die Begin schüchtern, den Blick zur Erde gesenkt, „ich habe nur in den letzten Monaten an Zahnweh gelitten und dann allerdings manche Nacht laut geklagt und geweint.“

„Führen Sie also Ihre Frau zum Zahnarzt.“

„Sie ist auch streitsüchtig“, fuhr der Beg fort, „ich habe keine ruhige Stunde in meinem Hause.“

„Auch dies ist kein Scheidungsgrund“, sagte der General, „wahrscheinlich haben beide Theile Unrecht. Worüber ist denn zwischen Ihnen Streit entstanden?“

„Ich bin es nicht, die mit ihm streitet“, sprach die Begin leise, „er ist stets übler Laune seit einiger Zeit und tadelt Alles an mir und tadelt, was ich thue. Er hat kein Herz für mich, er liebt wahrscheinlich eine Andere.“

„Dies Alles“, sagte der General zum Beg gewandt, — „gibt Ihnen noch kein Recht, Ihre Gemalin zu verlassen.“

„Wozu so viele Worte?“ rief jetzt der Beg, „ich will meine Frau nicht mehr, ich bin ihrer überdrüssig.“

In diesem Augenblick sprang die Begin auf, die flammenden Augen drohend auf ihren Gatten geheftet. Sie glich einem schlanken Panther, der sich zum Sprunge bereit

macht. „Du willst mich nicht“, schrie sie auf, es war ein Ton voll Schmerz und Empörung, und zugleich riß sie mit einer stolzen, leidenschaftlichen Bewegung den Schleier herab und den Pelz auseinander. „Bin ich häßlich, kann man mich nicht lieben?“

Einen Moment blieben Alle starr. Der General blickt betroffen auf das junge, schöne Weib, das jetzt in wilder Majestät, eine zürnende Despotin des Orients, vor ihm stand, und sagte sich, daß Zarta Recht habe, daß sie eine Frau sei, um geliebt, um angebetet zu werden, ja, um den Mann als Sklaven zu ihren Füßen zu sehen.

Der Beg war entsetzt zurückgewichen; hatte doch Zarta, indem sie sich entschleierte, den Koran, das heilige Gesetz des Propheten, schwer verletzt, ein Verbrechen, eine Sünde begangen, die nur der Tod sühnen konnte.

Im nächsten Augenblick zog er seinen Handschar und stürzte auf sie los. Er wollte sie niederstechen; aber der Feldwebel, der an der Ecke des Tisches saß, sprang dazwischen und rasch hatte sich der General erhoben und deckte jetzt die unglückliche Frau mit seinem Leibe.

„Weißt Du, was Du gethan hast?“ murmelte der Beg mit vor Wuth erstarrter Stimme.

„Ich weiß es“, sagte die Begin, „magst Du mich tödten. Ich ziehe den Tod der Schmach vor. Ich lasse es mir nicht ins Gesicht sagen, daß man mich nicht mag. Ich bin nicht häßlich, ich weiß es.“

„Stechen Sie sofort den Handschar ein“, gebot der General dem Beg, „ich will Ihnen nachsehen, wozu der Zorn Sie hingeworfen hat. Ihr Glaube, Ihr Gesetz ent-

sprochen, so daß wir nicht den mindesten Anlaß zur Beschwerde haben. Nach den Vorgängen in Warschau am 7. Dezember ist sofortige und nach jeder Richtung hin befriedigende Remedur geschaffen worden. Als unser Botschafter in Petersburg dem russischen Minister des Aeußern, Grafen Lambsdorff die Erwartung aussprechen wollte, daß die deutsche Regierung eine Genugthuung erwarte, war diese bereits gegeben. Der Generalgouverneur in Warschau, die Spitzen der bürgerlichen und militärischen Behörden haben dem Consulat einen offiziellen Besuch abgestattet, es ist eine strenge Untersuchung angeordnet worden, und das herabgerissene Schild ist durch ein neues ersetzt worden. Dem Generalconsul ist die Mittheilung zugegangen, daß unverzügliche Maßregeln zu seinem persönlichen Schutze getroffen seien.

Die Solidarität zwischen Rußland und Preußen, die auf 100-jährigen Verträgen beruht, und der Wunsch, den status quo aufrechtzuerhalten, haben sich auch hier gegenüber Bestrebungen und Tendenzen, den Gang der Geschichte rückgängig zu machen und den status quo ante 1772 wiederherzustellen, bewährt.

Ebenso hat die österreichische Regierung nach den Vorgängen in Lemberg am 29. November Maßnahmen zum Schutze des dortigen deutschen Consulates ergriffen, die sich leider zuerst als nicht ausreichend erwiesen. Der österreichische Minister des Aeußern hat darauf unserem Botschafter in Wien sein lebhaftes Bedauern ausgesprochen. Er hat die Versicherung gegeben, daß die Behörden zur Verantwortung gezogen werden sollen und sich mit dem österreichischen Ministerpräsidenten hierüber ins Einvernehmen gesetzt. Der Reichskanzler verliest ein Telegramm über die neuerdings in Lemberg getroffenen Maßregeln und fährt dann fort: „Ich kann nicht schließen, ohne meinem Erstaunen darüber Ausdruck zu geben, daß der Herr Antragsteller auch nur einen Augenblick glauben konnte, daß die ausländische Beurtheilung inländischer Vorgänge uns irgendwie zu impressioniren vermöchte. Ausländische Stimmungen, Strömungen und Demonstrationen können weder auf den Gang unserer Politik, noch auf die Haltung des leitenden Staatsmannes irgendwelchen Einfluß ausüben. Für mich ist allein maßgebend die Staatsraison und die Pflicht gegenüber dem Deutschthum. Von der Erfüllung dieser Pflicht lasse ich mich durch nichts abhalten, und in diesem Sinne werde ich meines Amtes walten gegenüber der Gefahr, der ernststen Gefahr, die unserer Politik von polnischer Seite droht, damit nicht das Deutschthum im Osten unter die Räder komme. (Lebhafter Beifall.)“

### Die Antwort des Königs auf die Adresse des Senates.

Gestern Mittag um 12 Uhr hat S. M. der König mit dem üblichen Ceremoniell und in Anwesenheit der Minister die Kommission des Senates empfangen, welche ihm die Antwort auf die Thronrede überbrachte. Der Präsident des Senates Herr Eug. Stataescu verlas die Adresse des Senates, welche S. M. der König in folgender Weise beantwortete:

„Herr Präsident  
Herren Senatoren“

Die Beweise von Liebe und Ergebenheit, mit welcher der Senat, der treue Ausdruck der Stimme des Landes Thron und Dynastie umgibt, sind unserm Herzen theuer, da wir in denselben den höchsten Lohn eines ganzen, dem allgemeinen Wohle gewidmeten Lebens erblicken. Sie beweisen einmal mehr, daß die Weisheit und der Patriotismus der Rumänen stets auf der Höhe der Schwierigkeiten der Situation stehen, und daß jedes Hinderniß in unserm Wege nach vorwärts durch die stehende Mitwirkung aller Willenskräfte wird beseitigt werden können.

Mit der lebhaftesten Befriedigung konstatiere ich, daß der Senat ebenso wie meine Regierung von der Nothwendigkeit einer guten und weitsehenden Ordnung im Staatshaushalte, als einer unerläßlichen Bedingung des Fort-

schuldigt Sie. Sie waren blind gemacht durch die Aufregung, aber Sie haben auch Ihre Frau gereizt. Wenn sie das Gesetz des Propheten verkehrt hat, so haben Sie nach unserem Gesetz ein schweres Verbrechen begangen.“

„Mag sein“, entgegnete der Beg, indem er seinem Handschar in die Scheide stieß, „aber ich muß sie tödten und werde sie tödten.“

„Das wollen wir sehen,“ sprach der General, „vorläufig wird Ihre Frau nicht in Ihr Haus zurückkehren, sie steht unter dem Schutze des Gesetzes, unter meinem Schutze.“

Mit einem Blicke voll Haß und Grimm auf Zarfa verließ der Beg den Gerichtssaal, und die schöne Begin brach weinend auf einem Stuhle zusammen.

Der General suchte sie zu trösten und zu beruhigen. Er ließ sofort die beiden Brüder der Begin kommen, verpflichtete sie mit Handschlag, ihre Schwester in ihr Haus aufzunehmen und zu beschützen, und machte sie Beide für das Leben und die Sicherheit der Bedrohten verantwortlich.

Außerdem ließ er noch die Begin durch einen Corporal und vier Soldaten in das Haus ihrer Brüder geleiten.

Damit schien das Drama abgeschlossen. Doch schon nach wenigen Tagen erschienen die Brüder und erklärten sie wären selbst ihres Lebens nicht sicher, wenn sie länger ihre Schwester beherbergen und beschützen wollten.

So blieb denn dem General nichts übrig, als die arme Frau unter sicherer Eskorte in den nächsten dalmatinischen Hafen und von dort nach Zarko zu senden.

S a c h e r - M a s c h .

schrittes und der Stärke durchdrungen ist. Die in der kurzen Session dieses Frühlings erzielten bedeutenden Erfolge stößen Mir Vertrauen in den Eifer ein, welchen Sie in die Vollendung des so wohl begonnenen Werkes setzen werden. Die Gefühle, welche Sie für unsere tapfere Armee befehlen, werden für dieselbe ein Sporn sein, sich immer würdiger der Opfer zu zeigen, welche das Land für ihre Entwicklung bringt.

Ich danke Ihnen, meine Herren Senatoren, von ganzem Herzen für die guten Wünsche, die Sie der Königin, Mir und Unserer ganzen Familie darbringen.“

### Parlament.

Kammer Sitzung vom 12. Dezember 1901.

Die Sitzung wird um 1 Uhr 40 Nachmittags unter dem Vorsitze des Herrn M. J e r e k y d e eröffnet. Anwesend 112 Deputirte. Auf der Tagesordnung Fortsetzung der Adressdebatten.

S t e r e a setzt seine gestern unterbrochene Rede fort und sagt, daß die ökonomische Krisis sich heute nicht bloß in Rumänien sondern selbst in den reichsten Ländern Europa's fühlbar macht. Früher exportirten wir mehr als wir importirten, heute aber ist dieses Verhältniß umgekehrt. Ohne Zweifel ist die Handelsbilanz überall passiv, aber man darf nicht vergessen, daß die großen Länder außerhalb ihrer Grenzen Milliarden placirt haben und daß diese Kapitalien ihnen Nutzen bringen. Obgleich sie also mehr importiren, als exportiren, fahren sie fort, sich zu bereichern und das Geld an sich heranzuziehen. Die reichsten Länder, Frankreich, Deutschland, Holland haben ungefähr 150 Milliarden im Ausland placirt, und diese Summe besorgt die Funktionen einer Pumpe, welche das Geld der leihenden Länder heranzieht. Diese Lehtern arbeiten, arbeiten, um die andern zu bereichern, und so sichern sich die reichen Länder mit ihren Kapitalien ihre Suprematie über die armen Länder. Es ist das reisende kosmopolitische Kapital, welches über die Schwachen triumphiert. Welches ist nun die These des Herrn T a f e J o n e s c u ? Er sagt: „Wir sind gewöhnt, jährlich 50 Millionen geliehenes Geld auszugeben. Lassen wir dieses Geld in anderer Form, unter dem Form von Industrie ins Land kommen.“ Diese Worte verdienen im Stein gegraben zu werden, damit man sich über den Mangel an Verständnis seitens eines ehemaligen Finanzministers ein Urtheil bilden kann. Freilich kann in einem Lande, welches große natürliche Reichthümer besitzt, das fremde Kapital dazu dienen, um dieselben zu verwerthen, aber damit das Land einen Nutzen davon habe, müssen seine eigene nationalen Arbeiter verwendet werden. Wenn nicht, so wird der ganze Reichthum von irgend einem Rockefeller ausgepumpt. Ueberdies ist es ein Irrthum, zu glauben, daß welches neue Land immer die industrielle Evolution der bereits vorgeschrittenen Länder nachahmen könne. Die bloße Existenz dieser Lehtern mit ihrer vorgeschrittenen Technik stellt ein Hinderniß für die Industrialisirung der neu in die Arena getretenen Länder dar. Was hat Rußland von der Verpflanzung der Industrie mit fremdem Gelde gewonnen? Die Hausindustrie ist vernichtet, so daß der Bauer im Winter keine Beschäftigung mehr findet, und der Staat muß Anleihen ohne Ende aufnehmen, um diese Industrie flott zu erhalten, so daß also nothwendig ist, das nationale Kapital anzugreifen, um das fremde Kapital zu entlohnen. Das Volk hat begonnen abzunehmen, Millionen von Bauern haben keine Ochsen mehr, und sie können infolge dessen die Produkte dieser künstlichen Industrie nicht konsumiren. Ein anderes Beispiel. Die argentinische Republik, doppelt so groß als Frankreich, war gegen 1875, bevor sie begann die Industrie zu begünstigen, eines der reichsten Länder. In einem Zeitraum von 15 Jahren hat sich dieses Land mit ungefähr 5 Millionen Schulden belastet, wovon 2 1/2 Millionen vom Staat geliehen wurden, während 2 1/2 Millionen in der von Fremden gegründeten Industrie placirt wurden. Was war das Resultat davon? Ein allgemeiner Krach. Die argentinische Bank machte Bankrott, die Staatspapiere fielen auf 28 der Import sank um 60 pCt., die Einwanderung hörte auf und die Löhne fielen auf ein Viertel von ihrer früheren Höhe. Das sind die Resultate des Importes fremder Kapitalien. Will man nach der Formel des Herrn T a f e J o n e s c u die chinesische Mauer rasiren, um uns in die gleiche Lage zu versetzen, wie Argentinien? Wir sind ein Volk von Bauern. Im Winter hat unser Bauer keine Arbeit, aber im Sommer arbeitet er hart. Woher werden die Industrien die Arbeiter im Sommer und im Winter nehmen? Werden sie sie ebenso wie das Kapital importiren? Hier einige Details über unsere nationale Industrie in diesem Augenblicke: Den vorhandenen 196 industriellen Etablissements gewährt der Staat Vortheile, die sich auf 11 Millionen beziffern. Alle diese Etablissements zahlen ihrem Personale Löhne die sich auf 12 Millionen belaufen, was soviel heißt, daß der Staat ihnen nächst dem Zollschutze, den er ihnen gewährt, Alles bezahlt. Deshalb darf man den Finanzminister beglückwünschen, daß er sein Projekt über die Zuckerpriämie eingebracht hat. Wir Völker von Bauern können bloß solche Industrie haben, welche mit dem Ackerbau verbunden sind und keine großen Kapitalien erfordern. Das was wir brauchen, das sind Handwerker in allen Ruralgemeinden, kleine ländliche Meister der Hausindustrie; das ist der soziale Zustand, der unserer Art zu sein und zu denken am besten entspricht. Wir dürfen uns nicht der Illusion hingeben, daß wir ein Industrieprodukte exportirendes Volk werden können. Bleiben wir das, was wir sein müssen, seien wir Herren bei uns zu Hause und keine Sklaven. Redner erinnert dann an die politischen Formeln, von welchen Herr W i s s i r i m Senate sprach, und beklagt es, daß Herr C a r p , dessen Kern ein ausgezeichnete ist, sich durch einige dem Bewußtsein dieses Landes fremde Formeln verführen läßt. Die Geschichte der liberalen

Partei ist mit allen von diesem Lande gemachten Fortschritten verschmolzen, und deshalb werde ich für die Adresse stimmen. (Vanganhaltender Beifall. Redner wird lebhaft beglückwünscht.)

P. C a r p . Herr Sterea glaubt, daß das allgemeine Stimmrecht alles kann, und vergißt, daß dieses Stimmrecht ein Mittel ist und nicht ein Zweck. Für diese Reform opfert er seine alte Doctrin, welche ja doch ein Ideal resumirt, und dabei weiß er nicht einmal, ob er dieses allgemeine Stimmrecht erlangen wird, da diese Reform von dem Manne abhängt, welcher heute die Geschicke des Landes lenkt. Das ist ein großer Beweis von Unerfahrenheit. Herr Sterea hat noch einmal den Beweis mangelnder Erfahrung erbracht, als er behauptete, daß die heutige Spaltung der konservativen Partei ein Uebel darstellt. Ein Chef wird nicht gewählt, er imponirt sich. Am Tage nach seiner Wahl habe ich Herrn Sturdza gesagt, daß er der bestrittene Chef der Liberalen Partei sei, heute aber sage ich ihm, daß er der unbestrittene Chef ist, weil er die Situation nach seiner Wahl erobert hat. Herr Sterea hat gestern eine Stelle aus den „Noten über das Leben des Königs Carol“ citirt, aus welcher hervorgeht, daß bei uns die Regierungen es sind, welche ihre Majoritäten fabriziren. Das ist vollkommen richtig. Da aber das Land dem Könige keine Indifikation geben kann, wer soll sie geben? Herr Sterea wendet sich gegen das System, daß die Straffe dem Könige diese Indifikation gebe, und ich stimme ihm hierin um so eher zu, als ich der einzige Politiker des Landes bin, welcher niemals auf die Straffe herabgestiegen ist. (Lärmende Proteste.) Ich weiß, daß die Liberalen in Zukunft daselbe thun werden, und das ist ein Fortschritt. Was also braucht man? Man braucht kraftvolle Chefs, welche fähig sind, dem Könige Garantien zu bieten, und nicht schwache, unfähige Chefs. Herr Sterea verurtheilt aber diejenigen, welche in sich genug Kraft fühlen, um dem Könige eine solche Indifikation zu geben. Was will er? Was den General Mannu anbetrifft, so würde ich über denselben nicht sprechen, wenn mich Herr Sterea nicht gezwungen hätte, seine Vertheidigung zu ergreifen. (Heiterkeit.) Herr Sterea hat aber Recht zu sagen, daß von den Chefs der konservativen Partei der eine schlecht gewählt wurde, und der andere sich noch nicht imponirt hat. Ich erwidere ihm bloß: Haben Sie Geduld.

Was die von Herrn Sterea entwickelten ökonomischen Prinzipien betrifft, so sind sie nicht neu. Aber wenn wir nicht 1 1/2 Milliarden geliehen hätten, hätte das Budget, welches im Jahre 1869 75 Millionen betrug, sich im Jahre 1901 auf 218 Millionen steigern können? Gewiß nicht. Mit Hilfe des fremden Kapitals haben wir also unsere Produktionskraft vermehrt. Soll aber dieses Kapital ausschließlich für den Bau von Eisenbahnen und Straßen verwendet werden? Muß die private Initiative nicht suchen, ihrerseits die Reichthümer des Landes zu vergrößern? Da die Anleihen des Staates dazu beigetragen haben, unsere Produktion zu verdoppeln und zu verdreifachen, so würde das fremde Geld, welches kommt, um unsere private Thätigkeit zu befruchten, das Gleiche bewirken. Man muß ihm bloß Garantien bieten, und die Vorurtheile beseitigen, welche sein Hinderniß für den wirtschaftlichen Aufschwung des Landes darstellen. In Beziehung auf die Ansichten über das fremde Kapital trennt mich eine weite Kluft vom Herrn Dem. Sturdza. Mit den Ersparnissen kann er höchstens dazu gelangen, das Budget ins Gleichgewicht zu bringen, ja sogar das Manco von 20 Millionen zu decken. Aber durch Ersparnisse allein kann die wirtschaftliche Lage des Landes nicht verbessert werden. Das Ideal eines Landes kann nicht in der einzigen Sorge bestehen, sein Budget ins Gleichgewicht zu bringen, wir müssen auch daran denken, neue Hilfsquellen zu eröffnen, die uns gestatten, eine neue Etappe auf dem Wege des Fortschrittes zurückzulegen. Das letzte konservative Cabinet hat in diesem Sinne Lösungen vorgeschlagen, welche von den Feinden und von den Freunden bekämpft wurden. Es wollte die Steuer besser vertheilen, und die Reichen einen größern Antheil zahlen lassen. In dieser Beziehung thut die gegenwärtige Regierung nichts.

D j u b a r a stimmt mit Sterea darin überein, daß die fremden Kapitalien bloß in dem Maße zugelassen werden sollen, als sie der Thätigkeit dieses Landes nützlich sein können. Der Redner bespricht die Beziehungen zwischen den beiden konservativen Lagern und erinnert an das Wort Carp's über die Nothwendigkeit, die politischen Sitten zu moralisiren. Wir sehen ihn aber das unmoralische Werk aus der Str. Cnei billigen, und sein Lieutenant Herr Marghiloman wagte es zu sagen, daß Herr Sturdza sein Land verrathen hat. Er nahm die Fusion an, und die beiden konservativen Lager schlossen den Pakt ab, daß die Einen die Regierung, die Andern die Majorität zu liefern haben. Wenn die Unionisten glauben, daß sie zur Macht gelangen können, so sind sie bereit, das Personal der konservativen Partei zu mietzen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Herr Carp nicht die Befähigung hat, um die konservative Partei zu moralisiren, die liberale Partei aber braucht die Moralisirung nicht, welche Herr Carp ihr anbietet.

M o i s e s c u spricht über die Lage der ländlichen Bevölkerung und sagt, daß die diesbezügliche Darstellung des Herrn Wille eine übertriebene war. In Wahrheit sei eine merkliche Besserung im Zustande der ländlichen Bevölkerung zu constatiren. Er sei davon überzeugt, daß die liberale Partei, welche stets für die Interessen der Bauern Sorge getragen hat, wenn die Umstände es gestatten, weiter gehen und dann das auch von Herrn Wille angestrebte Ideale verwirklichen werde.

Um 6 Uhr wird die Sitzung geschlossen.

Senats Sitzung vom 12. Dezember.

Die Sitzung wird Nachmittags um 1 Uhr 45 unter dem Präsidium des Herrn E u g . S t a t e s c u eröffnet. Anwesend 77 Senatoren. Der Präsident theilt dem Senate die von Sr. M. dem Könige ertheilte Antwort auf die ihm

heute eingehändigte Adresse des Senates mit (Beifall). Auf die Tagesordnung die Wahl eines Vizepräsidenten.

Gr. Stefanescu beantragt, daß die Wahl vertagt werde, da es der Majorität in so kurzer Zeit nicht möglich sei, zu beraten. Die Vertagung wird angenommen, und um 3 Uhr die Sitzung geschlossen.

### Tagesneuigkeiten.

Bukarest, am 13. Dezember 1901.

**Tageskalender.** Samstag, 14. Dezember. Prot.: Israel Kath.: Nicasius, Orthodox.: 1. Dezember.

**Witterungsbericht** vom 12. Dezember — 0, Mitternacht, + 1,5 um 7 Uhr Früh, + 5, Mittag. Das Barometer im Steigen bei 759, Himmel unwölkt. Höchste Lufttemperatur Comana + 7, niedrigste Suceava — 7.

**Unterhaltungs-Anzeiger.** Freitag: Italienische Oper: *Trovatore*. Athenäum: *Dndriczek*. Boulevard-Theater: *Varietes*.

**Der Besuch des Königs von Griechenland.** Die Pariser „Liberte“ veröffentlicht in ihrer gestrigen Abendausgabe ein Telegramm aus Athen, in welchem es heißt, daß der König Georg von Griechenland sich im Frühling nach Bukarest begeben werde, um den König Carl von Rumänien zu besuchen. Der griechische Ministerpräsident Zaimis fahre mit seiner Politik der griechisch-rumänischen Allianz fort.

**Vom Hofe.** S. k. H. der Kronprinz wird an einer großen Jagd theilnehmen, welche am 19. 20. 21. Dezember in den Wäldern von Buda-Nasail, Fistiri und andern Wäldern des Distriktes Vaslui veranstaltet wird. Am Abend des 21. Dezember wird sich S. k. H. nach Tzibanesti auf das Gut des Herrn B. Carp begeben, woselbst er die Nacht zubringen wird.

**Das Evangelium der Arbeit.** Unter diesem Titel hielt gestern Herr Dr. F. Schmidt, Direktor der evangelischen Realschulen, im großen Saale der „Liedertafel“ seinen angekündigten Vortrag. Als Einleitung bringt er den historischen Theil: Die Griechen und Römer schätzten Fleiß und Arbeit nicht; es fehlen dafür die Personifikationen, die sie in ihren Göttern und Genien für alles hatten. In der mosaischen Religion, im alten Testamente, wird die Arbeit als eine Last, eine Strafe hingestellt: „Im Schweiße des Angesichts sollst du dein Brod essen.“ Erst die christliche Religion, die Religion der Armut und Bedrängten, läßt der Arbeit Gerechtigkeit wiederfahren: Es ist keine Schande mehr, es ist ein Pflicht, zu arbeiten. Unter Luther aber, durch die Reformation, wird die Arbeit nicht nur der Religion gleichgestellt, sondern es gibt ohne Arbeit gar keine Religion. Aber erst im 19. Jahrhundert wird die Arbeit zu einer alles umfassenden Macht, als welche sie auch die Schwelle des 20. Jahrhunderts überschritten hat und ihr gehört die Zukunft. In der französischen Revolution zu Ende des 18. Jahrhunderts wurde die Religion abgeschafft und an ihrer Stelle die Vernunft als allein herrschende Göttin gesetzt. Wenn sich heute diese Revolution wiederholte, würde man an Stelle der Religion die Arbeit setzen. — Redner geht nun auf den eigentlichen Kern seines Vortrages über: Die Arbeit ist ein Evangelium. Die Haupt-Culturepochen der Menschheit sind durch Revolutionen auf geistigem und religiösem Gebiete ausgezeichnet: Alte Götter stürzen, neue treten an ihre Stelle. Das römische Reich ist morsch geworden, die menschliche Gesellschaft in Fäulniß gerathen, da erscheint Christi mit seiner Religion der Liebe und regeneriert die Welt. Die Reformation heilt die Uebel, an denen der Katholizismus krankt, ein neuer, gesunder Geist belebt das Volk, das 19. Jahrhundert sieht eine neue, furchtbare Gefahr in dem gedrückten, vierten Stande, dem Proletariate, dem Sozialismus: da tritt die Arbeit als frohe Botschaft, als Heilsbotschaft auf. Arbeit ist keine Schande mehr; sie ist in der ärmsten Hütte ebenso zu Hause wie im Hause des Wohlhabenden, im Palaste des Herrschers; sie macht den Armen stolz und selbstbewußt; er bildet auch einen Theil des Faktors, der mitarbeitet an dem Fortschritte der Menschheit, an der Zivilisation. Die Arbeit ist ein Band, das Millionen umschließt, das die Menschheit eint, das den Frieden bringt und ihm sichert; aber die Religion kann sie doch nicht ersetzen, dazu ist die Arbeit zu äußerlich; die Religion muß jeder in sich selber tragen. — Die Zuhörer folgten mit Spannung der geistvollen, mit reichen Zitateen gewürzten Rede des Vortragenden, die sie zum Schluß mit reichem wohlverdientem Beifalle lohnten. — Das Publikum war zahlreich erschienen; wir bemerkten unter den Anwesenden den deutschen Konsul, Herrn Kilitani, den Domänenminister Herrn Wiffir, sowie viele andere, den besten Kreisen der Residenz angehörige Personen, namentlich auch viele Rumänen, was als erfreuliches Zeichen gelten kann, daß das Interesse für diese Vorträge immer weitere Kreise gewinnt. — Der nächste, 3. Vortrag findet am 30. Januar n. St. 1902 statt; Herr Dr. Traugott Tamn, Privatsekretär S. k. H. des Prinzen und der Frau Prinzessin von Rumänien wird über *Optimismus und Pessimismus* sprechen.

**Sitzung des hauptstädtischen Gemeinderathes.** Gestern Abends um viertel 8 hat der hauptstädtische Gemeinderath unter dem Vorsitze des Primars Herr Procopie Dumitrescu eine Sitzung abgehalten, welcher 20 Gemeinderäthe bewohnten. Es wurde zunächst der Bericht der Finanzcommission verlesen, aus welchem ersichtlich ist, daß durch das rectificirte Budget am Personal und am Material Ersparnisse in der Höhe von 375000 Lei gemacht werden. Ueber Antrag Ciocanelis wird beschloffen den aus dem technischen Dienste der Primarie entlassenen Beamten den Gehalt bis zum 1./14. Dezember auszubezahlen. — Th. Niculescu beantragt, daß die an den Gehältern der entlassenen Beamten gemachten Abzüge denselbe in der Form einer Gratification zurückerstattet

werden, sobald das Budget ohne Defizit abschließt. — Der Primar sagt, es sei nicht der Augenblick, um über einen eventuellen Budgetüberschuß zu discutiren, da der Gemeinderath sich im gegenwärtigen Augenblicke mit dem für die Verbesserung der finanziellen Lage der Gemeinde zu ergreifenden Maßregeln zu beschäftigen habe. — Die vorgeschlagene Modification des Budgets wird angenommen und eine Anzahl von Crediten bewilligt. — Um viertel neun wird die Sitzung geschlossen.

**Die Vereinigung der Reichsdeutschen** veranstaltet morgen Sonnabend in ihrem schönen Heim in der Strada Brezoianu einen Unterhaltungsabend, welcher verspricht, seiner Bezeichnung in vollstem Umfange gerecht zu werden. Humoristische Couplets, Gesangs- und musikalische Vorträge sowie ein zwerchfellerschütternder, von bewährten Kräften dargestellter Einakter bilden das künstlerische Programm, welches mit feinem Geschmack zusammengestellt ist und überdies den Vorzug hat, nicht durch allzu große Länge zu ermüden. Den Schluß des Abends wird ein gemüthliches Tanzkänzchen bilden.

**Die Gesellschaft „Iunimea Studiosa Medica“** hält am 2/15 Dezember in ihrem Lokale eine ordentliche Sitzung ab; auf der Tagesordnung befindet sich eine Conferenz des Herrn Willinger, die Wahl neuer Mitglieder, sowie verschiedene andere Fragen.

**Die Affaire der „Unirea“** Die Societäre der „Unirea“, welche an der Versammlung vom 24. November im Hotel Bondra theilgenommen, haben sich gestern in den Sitz der Gesellschaft in der Calea Victoriei begeben und haben daselbst auf Grund der damals vollzogenen Wahl Herrn Pana Buescu als Direktor der „Unirea“ eingesetzt.

**Eine wichtige Entscheidung.** Der Cassationshof hat entschieden, daß die aus andern Staaten stammenden Rumänen in dem Augenblicke, wo sie die fremde Staatsbürgerschaft aufgegeben haben, nicht mehr als Fremde zu betrachten sind, und daß ihre Anerkennung als rumänische Staatsbürger rückwirkende Kraft besitzt.

**Ein Mann, der zu viel in der Kasse hat.** Der Beamte der Centralpost Herr Simion Iliescu ist vom Dienste suspendirt worden. Diese Strafe wurde über den Beamten verhängt, nicht etwa wegen eines Defizits in seiner Kasse, sondern im Gegentheil wegen eines Kassauberschusses von 720 Francs, den er seinem Chef nicht rechtzeitig angezeigt hatte.

**Der Kampf zwischen dem Schwarzen und dem weißen Bären.** Es handelt sich hier nicht etwa um den blutigen Kampf zwischen zwei grimmigen Raubthieren, sondern lediglich um einen Prozeß zwischen zwei ehrsamem Pelzwaarenhändlern, welche freilich erbitterte Concurrenten sind. Der Fall ist folgender. In der Str. Carol besitzt Herr J. Klapper schon seit vielen Jahren unter der Firma „La Ursu“ (zum Bären) ein bekanntes und wohl renommirtes Hut- und Pelzwaarengeschäft. Vor etwa einem Jahre nun etablirte sich in derselben Straße ein Herr Elias H. Altmann unter der Firma „La ursul alb“ (zum weißen Bären) ebenfalls als Pelzwaarenhändler. Herr Klapper hat nun gegen seinen Concurrenten den Prozeß angestrengt, weil durch die der feingigen ähnliche Firmenbezeichnung (notabene hat der weiße Bär des Herrn Altmann einen verdächtig schwarzen Rücken) die Kundschaften irreführt und ihm Schaden verursacht werde. Das Handelsgericht, vor welchem gestern dieser Prozeß zur Verhandlung kam, fand die Klage des Herrn Klapper für berechtigt und verpflichtete Herrn Altmann, die Firma mit dem „ursul alb“ herabzunehmen. So also wurde der weiße Bär von dem schwarzen Bären besiegt.

**Der Prozeß des Kapitän Badescu.** Gestern kam vor dem Kriegsgerichte des zweiten Armeekorps der Prozeß des ehemaligen Chefs des Rekrutierungsdepots von Mehedinz Kapitän Josef Badescu, wegen Bestechung und Fälschung von öffentlichen Urkunden zur Verhandlung. Die Affaire datirt von einer Rekrutirung im Distrikte Mehedinz, bei welcher ein vom Primar der Gemeinde Miculesti für die Befreiung seines Neffen ausgestellter falscher Akt entdeckt wurde. Die Staatsanwaltschaft von Mehedinz leitete die Untersuchung ein, als eine geheimnißvolle Hand eines Tages den Akt der Staatsanwaltschaft entwendete. Und als die übrigen Akten an die Subpräfectur von Motru de Sus zur neuerlichen Untersuchung geschickt wurden, verschwanden sie ebenfalls. Das Kriegsministerium, welches vom Kapitän Badescu von dem Verschwinden der Akten verständigt wurde, ordnete deren Wiederherstellung an, und auf Grund dieser neuen Akten wurde der Primar Ion Stucariu, der Urheber des in Frage stehenden gefälschten Aktes, verurtheilt. Kurz darauf ließ beim Kriegsministerium eine anonyme Denunziation ein, daß Badescu von dem Rekruten Bestechungsgelder annähme, um sie von dem Dienste in der permanenten Armee zu befreien und sie zur Territorialarmee (cu schimbu) zu übersetzen, und daß er sich in der Ausübung seines Dienstes eine ganze Reihe von Unregelmäßigkeiten habe zu Schulden kommen lassen. Auf Grund dieser Denunziation wurde im ganzen Distrikte Mehedinz eine Untersuchung eingeleitet, wobei mehr als 30 Zeugen erklärten, daß sie dem Kapitän Badescu Summen zwischen 100 und 200 Frs. gegeben hatten, damit er sie vom Militärdienste befreie oder ihnen unerlaubte Begünstigungen gewähre. Kapitän Badescu wurde unter Anklage gestellt und vom Kriegsgerichte des ersten Armeekorps zu 5 Monaten Gefängniß, zu 1200 Frs. Geldstrafe und zum Verluste seiner Charge verurtheilt. Wegen dieses Urtheil erhob Badescu Rekurs beim Revisionsrath, welcher die Affaire zur neuerlichen Verhandlung vor das Kriegsgericht des zweiten Armeekorps schickte. Bei der gestrigen Verhandlung gab der Angeklagte das Vorhandensein von Unregelmäßigkeiten zu, wie sie in noch viel höherem Maße bei allen Rekrutierungsdepots des Landes vorkommen. — Die Einvernahme der zahlreichen aus Mehedinz eingetroffenen Zeugen wird heute stattfinden.

**Ein ungewöhnlich hecker Diebstahl** ist gestern Nachts in der Str. Vulturului No. 35 im Hause des

Herrn Steger verübt worden. In diesem Hause wohnt unter andern Miethern auch Frau Rosalie Groß. Als Frau Groß um 5 Uhr früh in das auf die Straße gehende Zimmer ihrer Wohnung trat, sah sie die Sachen im Schranke durcheinander geworfen. Sie vermuthete sofort, daß etwas vorgefallen sei, und constatirte thatsächlich bei näherem Nachsuchen, daß ihr eine goldene und eine silberne Uhr, sowie 20 Frs. in barem Gelde fehlten. Der Dieb hatte in der Eile bloß die 20 Frs. genommen, die sich in einer Ecke des Schrankes befanden und hatte von den Kleidern nichts mitgenommen. Die eingeleitete Untersuchung hat ergeben, daß der Dieb durch das Fenster, welches offen gefunden wurde, ins Freie entwichen ist. Dieses Fenster aber war nicht erbrochen, und auch die Scheiben waren nicht eingedrückt, so daß man voraussetzen kann, daß der Dieb sich tagsüber im Hause befunden hat.

### Theater und Kunst.

**Gesellschaft der Freunde klassischer Musik in Bukarest.** In einer Zeit voll Sorgen und Mühen, da alle Geisteskräfte von der Jagd nach Erwerb absorbirt werden, muß es besonders freudig berühren, wenn man hier und dort auf reinem idealem Streben begegnet, welches sich in einem Kreise gleichgesinnter Menschen in aller Stille und in größter Anspruchslosigkeit bethätigt. Ein solches Bild bietet uns der, im Frühlinge dieses Jahres unter der kunstsinigen Leitung des Herrn Jules Goldschmidt gegründete Verein der „Freunde klassischer Musik“, dessen Uebungsabende in den Lokalitäten der Bukarester deutschen Liedertafel wir neuerdings beizuwohnen Gelegenheit hatten. Wir dürfen ohne jede Uebertreibung konstatiren, daß sich hier echte Liebe zur Kunst mit wahrem Können und erstem unermüdelichem Streben vereinigt. Im großen Strome universeller Gast sehen wir uns auf eine Realisten-Insel versetzt, wo reife Männer mit frischster Jugend wetteifern, um unseren Musikklassikern nicht nur in ihrem Kreise eine Heimstätte zu erschließen, sondern denselben auch im großen Publikum neue Freunde und Bewunderer zu erwerben. Wie Viele dieß edle Streben zu würdigen verstehen, hatte schon im Oktober d. J. das erste Konzert des Streichorchesters dieses Vereins bewiesen, sowohl durch den zahlreichen Besuch als auch durch die ungetheilte Befriedigung, mit welcher sämmtliche Programm-Nummern bis zum Schluß aufgenommen wurden. Wir haben seinerzeit darüber referirt, in welcher glänzender Weise der Verein seine Feuerprobe bestanden hat. Es freut uns nunmehr, die Mittheilung machen zu können, daß die „Freunde klassischer Musik“ Anfang Januar n. St. ein zweites Konzert, diesmal mit vollständigem Orchester zu veranstalten beabsichtigen, in welchem u. a. unseres großen Mozart Symphonie Nr. II zur Aufführung gelangt. Unsererseits können wir dem jungen Vereine nur Ausdauer auf dem eingeschlagenen Wege, und den Erfolg wünschen, welchen er verdient und der ihm nicht fehlen wird.

**Konzert Földesy.** Reges Leben herrschte gestern Abend im großen Saale des Athenäums. Das musikliebende und kennende Bukarest hatte sich hier eingefunden, um einen noch jungen, doch schon im Weltruf stehenden Künstler Arnolds Földesy, den Violoncellvirtuosen, zu hören. Das reichhaltige und schwierige Programm, bestehend aus Werken von Rubinstein, Goltermann, Popper, Chopin und Sarasate, gab dem Künstler Gelegenheit, seinen wunder schönen, vollen und zugleich — selbst bis in den höchsten Lagen hinauf — reinen und innigen Ton in herrlichster Weise entfalten zu können. Was aber den Grund zu Földesy's Berühmtheit legt, ist seine außerordentliche Technik auf diesem technisch so schwer zu überwaltigenden Instrumente. Ebenso wie Kubelik, der Geigerkönig, vor keiner Schwierigkeit zurückschreckt, und Stücke, die eben ihrer Schwierigkeit wegen, nie in einem Konzertprogramm figurirten, spielend leicht überwältigt, so ist auch Földesy nicht zurückgeschreckt, ein aus der Violinlitteratur sehr bekanntes Werk: „Zigeunerweisen“ von Sarasate für das Violoncello umzuarbeiten und dasselbe trotz seiner enormen Schwierigkeiten, u. zwar besser als gar mancher, sonst bedeutender Geiger vorzutragen. Der junge, bleiche Künstler erzielte mit diesem Werke einen durchschlagenden Erfolg; seine ungeheure Technik, welche speziell in dem letzten Theile der im rasenden Tempo gespielten „Zigeunerweisen“ und Poppers „Eftentanz“, (welcher wiederhol werden mußte) zur vollen Geltung gelangte, erregte allgemeines Aufsehen und Bewunderung. Aber nicht nur in technischer Hinsicht steht Földesy an der Spitze der heutigen Cellovirtuosen, auch Ausdruck, Nuancirung und Vortrag finden in ihm einen vollendeten Meister. Dies bewies er uns besonders in Chopin's Nocturne und in Goltermann's Andantino des Konzertstückes. Die Rubinstein'sche D-dur Sonate, welche das Konzert eröffnet, wurde von dem Konzertsolisten und dem Pianisten Herrn Richard Singer in vorzüglichster Weise zu Gehör gebracht und lebhaft applaudirt. Herr Singer spielte außerdem noch zwei Klavierkompositionen von Beschetitsky und die XI. Rhapsodie von Liszt. Er erwies sich als ein vortrefflicher Klavierpieler, welcher sein Instrument vollkommen beherrscht; die Liszt'sche Rhapsodie ließ aber trotzdem in technischer Hinsicht zu wünschen übrig.

Die Klavierbegleitung lag in den Händen des Herrn Ernest Narice, welcher sich dieser durchaus nicht leichten Aufgabe in korrektester Weise entledigte. J. M. die Königin sowie J. k. H. das Kronprinzenpaar wohnten dem Konzerte bis zum Schluß bei.

Angesichts des großen Erfolges sieht sich Herr Földesy veranlaßt, noch zwei Konzerte zu veranstalten u. zw. findet das nächste Konzert Dienstag, den 4. (17.) Dezember statt. Ein Festtag für Kunstfreunde!

Wie wir erfahren, hat Ihre Majestät die Königin den Violoncellisten Földesy und den Pianisten Singer für heute in's Palais bestellt. I. P.

**Romantische Schriftsteller.**  
**F. A. Aresia.**

**Die Bojaren des Fürsten Grigore D. Ghica.**

Autorisierte Uebersetzung von Maximilian W. Schrott.

(Schluß)

III.

Einer nach dem andern, unter Anwendung aller möglichen Vorsicht, hatten die Bojaren die Feneikirche verlassen, in welcher nur der Priester Onofrei zurückblieb. Als er sich allein sah, in dem von einigen Dellämpchen nur spärlich erleuchteten Raume, sagte er zu sich: Nun will ich doch einmal sehen, was die Ratten im Aufboden wieder angestellt haben, denn das Geräusch vorhin . . . Doch warum ist mir denn so eigenthümlich zu Muth? Ich empfinde so ein Gefühl, als ob mir Ameisen auf dem Kopfe herumkröchen und ich Eis auf dem Rücken hätte. Ich glaube gar, daß ich Furcht habe, um Mitternacht allein in einer Kirche zu sein. Geh, schäme dich doch, Pope, ist es denn das erste Mal? Mir scheint allerdings ja, denn wenn es auch noch Nacht ist, wenn ich die Frühmesse vorbereite, so läuft doch der Diener in der Kirche herum und zündet die großen Wachskerzen an.

Eigentlich hatte Väterchen Onofrei Recht, einen gelinden Grusel zu empfinden; las er doch selbst fast alle Tage in Christenhäusern Teufelsbeschwörungen und Austreibungen; war es also gar so unmöglich, daß da oben nicht eine Ratte, sondern der leidhaftige Gottseibeiums Geräusch gemacht habe.

So dachte Onofrei und indem er sich immer mehr in Furcht hineinredete, nahm er ein Kerzchen in die linke Hand und stieg vorsichtig die Treppe hinauf, welche zum Aufboden führte, jeden Augenblick Kreuze schlagend und einen Psalm Davids vor sich hermurmelnd.

Der dumpfe Widerhall des Geräusches, welcher der Aufschlag der nägelbeschlagenen Stiefelabsätze des Popen verursachte, erhöhte noch das unheimliche Gefühl, das er empfand, erhöhte jedoch auch das Entsetzen des jungen Mädchens, das im Aufboden verborgen, der Berathung der Bojaren beigewohnt hatte und sich nun verzweifelt frug, wie sie den Händen Väterchen Onofreis und der Rache der Verschwörer entgehen könnte.

Was thun? Das Geräusch der Schritte des Popen nähert sich zusehends. . . Nach ein Augenblick und Marioara ist verloren!

Doch wenn schwere Gefahr droht erweist sich das Weib oft entschlossener als ein Mann. In einem Augenblicke war Marioara zum Ausgang des Bodens geeilt, wo jenseits der Kopf Onofreis sichtbar wurde, der bei dem Geräusch der Schritte des Mädchens, entsetzt im Aufstieg innegehalten hatte. Mit einem Muth, der in dem Maße wuchs, als der des Priesters schwand, beugte sie sich vor und ehe Onofrei, weiß, wie ihm geschieht, noch etwas unterscheiden konnte, löschte sie das Licht in seiner Hand aus, schlüpfte rasch wie eine Eidechse an ihm vorbei, in einigen Schritten ist sie bei der Kirchthüre, öffnet sie und stürzt hinaus.

Väterchen Onofrei zitterte wie Espenlaub, hielt sich an der Stiege fest, schlug ein Kreuz über das andere und stotterte unzüglige Male: Gott steh mir bei! Nachdem der erste Schreck vorüber war, stieg er mit schlatternden Knien und zähneklappernd wieder die Treppe hinab und eilte so schnell er konnte zu Kirche hinaus. Dort blieb er einen Augenblick stehen, um seine Gedanken zu sammeln. Eine schwarze Gestalt war an ihm vorübergeschlüpft. Wer konnte dies anders sein, als Beelzebub! Und nun kam es ihm auch vor, als ob er einen Schwefelgeruch verspüre. Siehst du Thor — sagte er zu sich selbst — wie es einem geht, wenn man sich in Verschwörungen hineinmischet? Ich werde Seine Heiligkeit den Metropolitens bitten, daß er eine Ablassmesse für mich bete. Gott steh mir bei und verzeihe mir meine Sünden!

Raum war Marioara zu Hause angelangt, als auch schon Prinz Costake, in Begleitung seines getreuen Arnauten

eintraf und leise an das Fenster der Schlafkammer des Mädchens, das an der Straße lag, klopfte. Die Amme Paraskeva öffnete sachte das Hausthor und führte den jungen Prinzen in das Zimmer Marioaras, ohne daß jemand im Hause etwas bemerkt hätte. Das junge Mädchen hatte kaum Zeit gehabt, das Kopftuch abzulegen und den Mantel auszuziehen. Der Prinz umfasste ihre schlante Gestalt, küßte sie auf die hochgerötheten Wangen und frug: „Nun, was hast du erfahren?“

„Was ich erfuhr, ist ein Beweis dafür, daß der Diener Racovigas nicht gelogen hat. Ja, die Bojaren wollen die Herrschaft deines Vaters stürzen, wennselbst zur Erreichung dieses Zieles sie ihn tödten müssen.“ Und Marioara erzählte alles, was sie in der Feneikirche gesehen und gehört hatte. „Wie du siehst, habe ich mein Wort gehalten“ fügte das Mädchen ihrer Erzählung hinzu; indem sie ihre Arme um den Geliebten schlang nun halte auch du, lieber Costica, das deinige. Denn so mein Vater erfahre, daß ich entehrt bin, würde er mich tödten.“

Doch der Prinz, der nun alles wußte was er wissen wollte, entwand sich der zärtlichen Umarmung des Mädchens und erwiderte kalt: „Nein; meine Frau kannst du nicht werden! Doch will ich dich mit einem anständigen Manne verheirathen, dich schön ausstatten“

„Ehrloser Betrüger!“ unterbrach ihn erbittert die Tochter Trosneas; „hast du so mit mir gesprochen, als du mich verführtest? Glaubst du, ich bin das unglückliche Mädchen des Armeniers Tinghivoglu? . . . Ich tödte dich!“

Doch den Prinzen, der an solche Szenen gewohnt war, ließ dieser Ausbruch von Verzweiflung kalt. Er verließ das Haus, vor dem ihn sein Arnaute erwartete, und leise ein griechisches Lied vor sich herjummelnd kehrte er zum fürstlichen Palaste zurück.

Als sich Marioara allein sah, sank sie auf die Knie und fing herzerschütternd an zu weinen.

VII.

„Bojare“, meldete dem G. Filipescu sein Arnaute Gherasim, „ein junges Mädchen will sofort mit Euch sprechen; sie gibt vor, daß sie Euch ein großes Geheimniß anzuvertrauen habe.“

„So früh? Ich bin ja noch nicht einmal angekleidet.“

„Sie behauptet, es handle sich um Euer Leben.“

„So führe sie herein“ das junge Mädchen betrat das Schlafgemach der Bojaren — es war Marioara Tresnea. In hastigen Worten erzählte sie die Ereignisse der vergangenen Nacht und wie nun Prinz Costake die Namen aller dexter kenne, die in der Feneikirche versammelt waren.

„Tödtet mich Bojare, denn ich bin schuldig; doch ich liebe ihn und er schwor, daß er mich zu seinem Weibe machen werde.“

So sehr auch G. Filipescu über die Spionin erbittert sein mochte, erkannte er doch nach ruhiger Ueberlegung, daß Marioara in ihrem Durste nach Rache der Verschwörung gegen den Fürsten werthvolle Dienste leisten könne. Er beherrschte daher den anfänglich in ihm aufgestiegenen Zorn und sagte dem Mädchen: „Geh nach Hause, armes Kind, wir werden dich schon rächen. Güte dich aber, mit dem Prinzen noch einmal zusammenzukommen.“

Filipescu benachrichtigte sofort sämmtliche ihm befreundeten Bojaren von dem Vorgefallenen und binnen einer Stunde waren alle in Kiosk von Fereskru versammelt. Das Schilf des Teiches hatte dieses Jahr frühzeitig eine herbstliche Färbung angenommen und in den Laubgängen, von welchen der Kiosk umgeben war, hörte man nicht mehr das Flüstern verliebter Pärchen. Besonders zu so früher Stunde war alles menschenleer und der Ort daher geeignet zu einer Versammlung der Verschwörer.

VIII.

Am Morgen des 19. Oktober 1827 herrschte in dem fürstlichen Palaste große Aufregung. Prinz Costake war sofort nach seiner Rückkehr in den Palast in das Schlafgemach seines Vaters, des Fürsten Grigorie D. Ghica geeilt und erzählte ihm alles, was sich in der Stadt ereignet hatte. Kurz darauf langte auch der Spatar (Heeresoberste) Alecu Ghica an.

Als der Fürst die Verschwörung der Bojaren erfuhr und dazu noch Gewißheit erlangte, daß Dammando vom

russischen Konsulate im Einverständniß mit den Verschwörern war, erkannte er, daß es mit seiner Herrschaft zu Ende ging. Er wollte daher sofort die bereit stehenden Karossen vordrehen lassen, um nach Siebenbürgen zu fliehen. Prinz Costake und der Großspatar widersetzten sich jedoch diesem Entschlusse und meinten, daß keine Gefahr bestehe, so lange Minciaci sich nicht offen als Gegner des Fürsten betenne.

„Ihr müßt“, meinte der Spatar, „die versammelten Bojaren durch Panduren umzingeln lassen und die Häupter derselben in die Verbannung schicken; dann werden die anderen schon von selbst sich beruhigen. Und eben jetzt erhalte ich von dem Hauptmann der Wache von Mogoschoi die sichere Nachricht, daß die aufrührerischen Bojaren im Kiosk von Fereskru eine Berathung abhalten.“

In demselben Augenblicke betrat der ergebene Günstling des Fürsten, Nicolae Tresnea, dessen Schlafgemach.

„Es ist wahr, Hoheit! Die Bojaren sind in Fereskru. Erlaubt mir, eine Schaar Panduren mitzunehmen und binnen einer halben Stunde bringe ich sie Euch alle gebunden hieher.“

„Es sei“, sagte der Fürst, indem er eine Dampf- wolke aus dem Margileh blies und das Wasser zum Kochen brachte; „doch vergeist euch nicht an den Agenten des Konsulates. An die Arbeit nun, Tresnea!“

VIII.

Die Bojaren, welche im Einverständniße mit G. Filipescu waren, hatten sich im Kiosk von Fereskru versammelt und erwarteten die Ankunft Dammandos, als plötzlich ein Wagen am Ufer anhielt; ein Mädchen — Marioara — entstieg aus demselben, stieg rasch in das Boot, welches zum Kiosk führte, war mit einigen Ruderschlägen bei demselben angelangt, öffnete die Thüre und rief den versammelten Bojaren zu: „Flieht, flieht! Mein Vater kommt mit dem Prinzen Costake und einer Schaar Panduren, um euch gefangen zu nehmen!“

Die Bojaren stoben auseinander und versuchten zu entfliehen.

Es war zu spät.

Das ganze Ufer war mit Panduren besetzt und an ein Entrinnen war nicht mehr zu denken. Tresnea selbst hatte sich in eine Barke geworfen und in einem Augenblicke stand er an der Thüre des Kiosk, den entsetzten Bojaren gegenüber. Da zog plötzlich Filipescu seinen edelsteinbesetzten Handschar und stürzte sich auf Tresnea. Doch schnell wie der Blitz warf sich Marioara zwischen die Beiden, um das Leben ihres Vaters zu schützen. Ein Augenblick noch und der Handschar Filipescus wäre auf den zarten Körper niedergesaut, doch da rissen die inzwischener herbeigeeilten Panduren den Arm des Bojaren zurück und Filipescu sowie seine Genossen wurden überwältigt und in Ketten davongeführt.

Nicolae Tresnea beschäftigte sich unterdeß mit seiner Tochter die ihm das Leben gerettet hatte und welche nun mit wirren Blicken den Bojaren nachschaute.

„Marioara, Marioara, was suchst denn Du hier?“ frug er, indem er sich überzeugte, daß sie der Handschar Filipescu nicht verlezte habe.

Ein konvulsisches Lachen war die Antwort des Mädchens.

Marioara war wahnsinnig! . . .

**Bunte Chronik.**

**Anekdoten von Kaiser Nikolaus I.** Im Novemberheft der historischen Zeitschrift „Rußki Archiv“ werden interessante Aufzeichnungen des verstorbenen Grafen M. D. Buturlin veröffentlicht. Unter anderem erzählt die Memoirenschreiber, dessen Erinnerungen hauptsächlich der Zeit von 1830—1850 umfassen, einige neue Anekdoten von Kaiser Nikolaus I., die jetzt die Kunde durch die russischen Blätter machen und welche die „Wost. Ztg.“ wie folgt reproduziert: Der Kaiser wurde in seinen jüngeren Jahren von den Damen der vornehmen St. Petersburger Gesellschaft, wie Buturlin berichtet, der selbst den Hof- kreisen angehörte, geradezu abgöttisch verehrt. Diese Ver-

dann des Vinicius Arm und ging weiter, als ob nichts vorgefallen wäre.

„Der Cäsar sprach heute: Sage Vinicius, er solle die Spiele nicht versäumen, in denen die Christen getödet werden sollen. Erträgt du, was das heißen will? Sie wollen deinen Schmerz als Schauspiel. Es ist eine abgemachte Sache. Vielleicht sind wir beide nur darum noch nicht eingekerkert. Wenn du Lygia nicht sofort zu befreien vermögest, ich weiß dann keine Hilfe. Acte würde sich wohl auf deine Seite stellen; aber kann sie etwas bewirken? Deine sizilianischen Güter mögen Tigellinus wahrscheinlich auch reizen. Mach den Versuch!“

„Ich will ihm alles geben, was ich habe,“ antwortete Vinicius.

Von der Carinā zum Forum war es nicht weit; sie kamen bald dort an. Die Dunkelheit begann zu weichen, die Mauern hoben sich schon deutlich aus dem Schatt.

Als sie sich zum mamertinischen Gefängnis wandten, hielt Petronius plötzlich an und sagte

„Prätorianer! Es ist zu spät!“

Wirklich war das Gefängnis von einer doppelten Reihe Soldaten umschlossen. Die Morgendämmerung ver- silberte ihre Helme und die Spitzen ihrer Wurfspeie.

Vinicius wuroe weiß wie Marmor.

„Gehen wir hin!“ sagte er.

Bald hielten sie vor den Soldaten. Petronius, der ein ungewöhnliches Gedächtnis besaß, konnte nicht nur die Officiere, sondern auch fast alle Prätorianersoldaten. Bald entdeckte er einen Bekannten, den Führer einer Kohorte, und winkte ihm zu sich heran.

„Aber was ist denn dies, Niger?“ fragte er. „Habt

**„Quo vadis?“**

Erzählung aus der Zeit Neros.

von  
**Henryk Sienkiewicz.**

(68. Fortsetzung.)

„Jetzt höre mich,“ sagte Petronius. „Ich wollte keine Zeit verlieren. Seit heute bin ich in Ungnade, mein eigenes Leben hängt an einem Haar; darum kann ich beim Cäsar nichts thun. Und was noch schlimmer ist als dies, ich bin sicher, daß ich mit meiner Bitte gerade das Gegentheil erreichen würde. Warum hätte ich dir sonst geraten, mit Lygia zu fliehen, oder sie zu befreien? Entkommst du, so wird sich zwar des Cäsars Zorn über mir entladen, heute würde er eher auf deine als auf meine Bitte eingehen. Rechne jedoch nicht damit! Suche sie aus dem Gefängnisse zu retten und fliehe. Es bleibt nichts anderes übrig. Gelingt es nicht, so ist noch Zeit, andere Wege zu versuchen. Wisse aber, daß Lygia nicht bloß wegen ihres Glaubens an Christus im Gefängnisse liegt, es ist Poppäas Zorn, der sie verfolgt und dich. Du hast die Augusta durch deine Zurückweisung beleidigt. Erinnerst du dich? Sie weiß, daß sie verächtet wurde um Lygias willen, die sie schon seit der ersten Begegnung haßt. Schon früher wollte sie Lygia verderben, indem sie den Tod der kleinen Augusta durch Lygias Zauberkraft zuzuschreiben suchte. Die Hand Poppäas ist im Spiele. Wie ließe sich's sonst erklären, daß Lygia zuerst eingekerkert wurde? Wer konnte das Haus des Linus

so genau angeben? Ich sage dir, daß sie all die Zeit Lygia nicht aus dem Auge gelassen hat. Wohl weiß ich, daß ich dein Herz martere und dir den letzten Rest der Hoffnung raube, aber ich thue es absichtlich; du mußt einsehen, daß ihr beide verloren seid, wenn du sie nicht befreist, ehe der Cäsar und Poppäa auf den Verdacht deines Versuches kommen.“

„Ich verstehe dich,“ murmelte Vinicius.

Bei der vorgerückten Stunde waren die Straßen menschenleer. Dennoch wurde ihr Gespräch durch einen betrunkenen Gladiatoren abgeschnitten, der auf sie zukam. Er taumelte gegen Petronius, legte eine Hand auf dessen Schulter, hauchte ihm seinen von Wein duftenden Atem ins Gesicht und brüllte mit heiserer Stimme:

„Die Christen den Löwen!“

„Mirmillon,“ antwortete Petronius ruhig, „höre guten Rat! Geh deines Weges!“

Der Betrunkene aber faßte ihn mit der anderen Hand am Arme:

„Rufe es, oder ich breche dir das Genick: Die Christen den Löwen!“

Des Arbiters Nerven hatten schon zu viel unter diesem Rufe gelitten. Seitdem er den Palatin verlassen, drückte er ihn wie ein Alp und zerriß ihm die Ohren. Als er nun die Faust des Riesen über sich fühlte, war seine Geduld erschöpft.

„Freund,“ sagte er, „du riechst nach Wein und vertrittst mir den Weg.“

Dabei stieß er sein kurzes, zu Hause mitgenommenes Schwert bis an den Griff in des Mannes Brust, nahm

ehrung galt der ungewöhnlichen männlichen Schönheit des Zaren. In den aristokratischen russischen Salons konnte man immer wieder von den Lippen schöner Frauen Ausrufe der Bewunderung und des Entzückens hören über den tiefen Eindruck, den die Schönheit des Kaisers auf die Damen machte. „Wie gut der Kaiser gestern in der Kürassieruniform ausah!“ „Wie wunderhübsch war er heute in der Kofakenuniform, als er auf dem Newski spazieren fuhr!“ hörte man oft äußern. Die jungen Damen schwärmten alle für den schönen Monarchen. Buturlin findet ihre Verliebtheit ganz erklärlich und verständlich. Er berichtet, daß der Kaiser damals in der That ein auffallend schöner Mann gewesen sei. Etwas später aber sei er dick geworden, und das Embonpoint seines Leibes habe seiner guten Figur leider Eintrag gethan, die eine Zeit lang wahrhaft majestätisch gewesen sei. In St. Petersburg waren in jener Zeit einige Anekdoten vom Kaiser stadtbekannt. So erzählte man, daß er 1839, als er eines Tages über den Newski fuhr, einem jungen Herrn begegnete, der nach der neuesten französischen Mode gekleidet war. Der Stutzer trug lange, bis auf die Schultern reichende Haare und einen Kinnbart. Diese Härte wurden damals in Rußland fast gar nicht getragen. Er hatte ferner einen hohen spitzen Filzhut (tête du sucre) und trug einen kurzen, nur bis zum Gürtel reichenden Mantel à la Lucifer, wie man diese Mäntel nannte. Kaiser Nikolaus ließ, als er den Fant erblickte, der auf dem Bürgersteig einherstolzte, halten und winkte ihn heran. Erstaut maß er den Stutzer von Kopf bis zu den Füßen und schien zugleich belustigt zu sein. Dann fragte er den jungen Herrn nach seinem Namen. „Ew. Majestät getreuer Unterthan Jakowlew!“ sagte der Modenarr, am ganzen Körper zitternd. „Seken Sie sich neben mich!“ befahl Nikolaus I. und fuhr mit dem Erschrockenen zum Winterpalais. Er geleitete den Stutzer zur Kaiserin und stellte ihn ihr mit den Worten vor: „Ich habe die Ehre, dir unseren getreuen Unterthan Jakowlew vorzustellen.“ Jakowlew mußte sich nun wenden und drehen und sein merkwürdiges Kostüm von allen Seiten zeigen, worauf er in Gnaden entlassen wurde. Auf einem Hofball, so lautet eine andere Anekdote, welche zeigt, wie streng der Zar einen Verstoß gegen die Etikette unter Umständen rügte, trat einer der dienstthuenden Kammerjunker, ein junger Pole Namens Polozinski, auf den österreichischen Botschafter zu, um ihm, wie die Hofetikette es vorschreibt, mitzutheilen, daß eine Großfürstin mit dem Diplomaten zu tanzen wünsche. Er beging aber dabei den groben Fehler, von der für diesen Fall üblichen formellen Ausdrucksweise abzuweichen, und sagte ganz einfach: „La grande duchesse Maria Nicolaeovna desire danser avec vous, m—r l'ambassadeur.“ Zu seinem Unglück hatte der gerade in der Nähe stehende Kaiser das gehört. Er nahm den ungeschickten Kammerjunker sofort bei der Hand, führte ihn zum Botschafter zurück und sagte mit lauter Stimme: „Son Altesse Impériale, madame la grande duchesse Marie Nicolaeovna, veut vous faire l'honneur de danser avec vous m—r l'ambassadeur.“ Hierauf ließ der Kaiser die Hand des schlecht dressirten Höflings, dem er diese wohlverdiente Bestrafung ertheilt hatte, los, wandte sich auf die Seite und rief ihm auf russisch unwillig halblaut: „Durak (Dummkopf)!“ zu.

**Was ist der häusliche Herd?** Eine hübsche Beantwortung dieser Frage giebt ein englischer Schriftsteller. Derselbe schreibt:

„Der häusliche Herd ist für den Vater der Hafen der Ruhe, für die Mutter die Welt, für den Sohn der Anker der Pflicht, für die Tochter die Schule der Übung. Der Ort, wo man alle, die in dem Lebensdrama eine Rolle spielen, ohne Schminke und Flittergold sieht. Er ist ein Ort, worauf die Jugend hofft, wofür das männliche Lebensalter sorgt und wofür das Alter dankbar ist. Ein Schiff auf dem Lebensmeere, wo dem Kapitän ein tüchtiger Steuermann zur Seite stehen muß. Der Ort, wo die Großen öfters klein und die Kleinen öfters groß sind. Die Schule für die Menschheit, wo Mann und Frau, Eltern und Kinder einander gegenseitig erziehen. Das Reich der Liebe, wo die Mutter die Königin ist. Der Ort, wo der Mann am besten gepflegt wird und wo er am

meisten brummt. Der Ort, wo alle verheiratheten Männer den Abend zubringen sollten.“

**Ein eigenartiges Gesetzbuch** besitzen die Frauen in Hindostan, das von sieben ihrer weisesten Mitschweftern verfaßt, die ehelichen Verhältnisse regelt und dem Weib bestimmte Rechte einräumt, wie solche bei keinem anderen Volk der Erde bestehen. Nach diesem Kodex werden alle Männer in drei Klassen eingetheilt, und zwar in: „Anständige“, „Halbe“ und „Hungerleider“. Zu den „Anständigen“ gehören jene, die eine Frau gut zu ernähren imstande sind. Die „Halben“ vermögen das nicht, und ihre Frauen müssen mit Hand anlegen, um das tägliche Brot für die Familie aufzubringen. Wird die Ehehälfte des „Halben“ von diesem geschlagen, so darf sie wieder schlagen und ihrem Manne Haare aus dem Bart reißen. Noch weit weniger Herr im Hause ist der „Hungerleider“, dessen Frau getrost zehn Tage fortbleiben kann, ohne daß der Mann das Recht hat, sie zu fragen, wo sie während dieser Zeit gewesen war. Das muß eine recht behagliche Ehe sein!

**Verhaftung eines Wiener Aristokraten.** In Wien wurde der dreißigjährige Graf Hans Arz vom Landesgericht in Haft genommen. Graf Arz, dessen Vater eine bekannte Erscheinung in Wiener Gesellschaftskreisen war, gerieth nach dem Tode seiner Eltern in eine finanzielle Nothlage. Gelernt hatte er nichts, und Vermögen hatten ihm die Eltern, mit Ausnahme eines überlasteten kleinen Gutes in Tirol, nicht hinterlassen. Die Art und Weise, wie der junge, elegant auftretende Graf sich Geldmittel zu verschaffen mußte, führten ihn wiederholt in unangenehme Situationen, doch retteten ihn Freunde immer noch vor dem Aergsten. Vor einigen Monaten soll er sich jedoch, wie die von Dr. Ushely erstattete Anzeige ausführt, einen Diebstahl haben zu schulden kommen lassen, den der Graf allerdings in Abrede stellt. Er ging nämlich zu einem befreundeten Arzt der im Hause der Frau v. Plazinski wohnt. Als der Graf eintrat, machte die Dame eben Toilette und flüchtete in ein anderes Zimmer, wobei sie ihren Schmuck auf einem Tischchen zurückließ. Die Dame beobachtete nun durch das Schlüsselloch, wie der Graf sich mit dem Schmucke zu schaffen machte und dann etwas einsteckte. Als Frau von Plazinski später in das Zimmer zurückkehrte und dem Grafen mittheilte, daß der Arzt nicht zu Hause sei, entfernte er sich rasch. Die Dame entdeckte nach seinem Fortgang, daß ein werthvoller Brillantring verschwunden sei. Sie ließ Graf Arz zur Rückgabe des Ringes auffordern, worauf der Graf wohl bestritt, daß er den Ring genommen habe, sich jedoch verpflichtete, einen anderen Ring von minderm Werth und 100 Kr. zu ersetzen. Er hielt aber sein Versprechen nicht ein, worauf gegen ihn die Untersuchung eingeleitet und gleichzeitig die Haft über ihn verhängt wurde.

**Die Hochzeit per procura.** Vor einigen Wochen fand in Wien eine Hochzeit statt, wie sie bei uns in den seltensten Fällen vorzukommen pflegt. Bei der Trauung war nämlich der Bräutigam nicht anwesend und ein Freund gab für ihn das Jawort. Solche Trauungen finden nur dann statt, wenn die Anwesenheit des Bräutigams durch ein unüberwindliches Hinderniß unmöglich gemacht wird. Ein solches war auch thatsächlich bei der Trauung des Fräuleins Wilhelmine Mikala mit ihrem Bräutigam Leopold Fürst vorhanden. Herr Fürst, der in Wien die Technik absolviert hat, war nicht im Stande, hier eine feinen Kenntnissen und Fähigkeiten entsprechende Beschäftigung zu finden. Da bot sich ihm eine Stellung bei den Eisenbahnbauten in Bangkok in Siam. Fürst ging nach Asien und konnte es thatsächlich dort im Laufe eines Jahres zu einer sehr geachteten Lebensstellung bringen. Seine Braut war hier in Wien geblieben. Das Brautpaar wollte sich jetzt verheirathen. Da aber in Bangkok die Verheirathung der Weiden schwer durchzuführen gewesen wäre, bat Fürst einen Freund, hier an seiner Stelle mit Fräulein Mikala vor den Altar zu treten und an seiner Stelle ihr das Jawort zu geben. Um diesen Schritt unternehmen zu können, mußten erst seitens des Consistoriums und seitens der Statthalterei die Bewilligung ertheilt werden; diese langte im August herab und bald darauf

wurde Wilhelmine Mikala ihrem Bräutigam angetraut, ohne daß dieser dem feierlichen Acte beigewohnt hätte. Die junge Frau Fürst fuhr gleich nach der Trauung nach Bangkok, wo sie im November anlangte. Nun sendet Herr Fürst von seinem nunmehrigen Wohnsitz aus Vermählungsanzeigen an seine Freunde nach Wien, und den vielen Gratulanten, die dem jungen Ehepaare ihre Glückwünsche senden werden, schließt sich auch das „Extrablatt“ mit einer herzlichen Gratulation an.

### Humoristisches.

**B o s h a f t.** „Sagen Sie, Herr Doktor, weshalb wird vor dem angezündigten Vortrag des Professors Müller Kaffee serviert?“ — „Jedenfalls um uns wach zu halten.“

**Laut der „Wiener Arbeiterzeitung“** wurde in österr. Schlesien in einem Jägerndorfer deutschen Arbeiterverein folgende Anträge angenommen:

„Dem N. N. wird für sein energisches Eintreten in einer sozialdemokratischen Versammlung der Dank ausgesprochen. Während der Versammlung ist, um jede Störung zu vermeiden, die Kellnerin in Ruhe zu lassen.“

**Ja, ja!** — Die Politik verdirbt oft den Charakter! **Zu kostspielig.** Richter: Es ist also festgestellt, daß Sie Seligmann einen Erzgauner genannt haben. Haben Sie noch etwas hinzuzufügen? — **Becklatter:** Hinzuzufügen hätte ich noch genug, aber es ist mir zu kostspielig.

**Reporter-Blüte.** — Das Auge des Gesezes, welchem der wütende Unhold mit einem Prügel an das linke Schienbein schlug, schrie vor Schmerz laut auf.

## Handel und Verkehr.

Bukarest, am 13. Dezember.

**Rohrzucker-Ausbeute der Welt in der Saison 1901/02.** Nach einer kürzlich veröffentlichten Statistik von Willett und Gray wird die Ausbeute der Welt an Rohrzucker in der Saison 1901/02 auf rund 3.865.000 Tons (zu 2240 engl. Pfund) geschätzt, gegen 3.482.000 Tons in der Saison 1900/01. Von der angegebenen Menge sollen 1901/02 Louisiana 300.000 Tons, Porto Rico 100.000 Tons, Hawaii 300.000 Tons liefern, was für die Vereinigten Staaten mit diesen beiden Inseln eine Summe von 700.000 Tons ergebe. Die Produktion Cubas wird auf 875.000 Tons und diejenige Javas auf 725.000 Tons oder 15.000 Tons mehr als im Vorjahre geschätzt.

**Internationale Zinkkonvention.** Aus Berlin, 10. d., wird telegraphirt: Heute begannen hier die Verhandlungen der Vertreter der Zinkwerke zur Bildung der seit langer Zeit angestrebten Zinkkonvention. Die Ausschichten für das Zustandekommen der Konvention sollen, wie verlautet, jetzt günstiger liegen als bisher.

**Die rumänische Rente** erfreut sich seit einiger Zeit im Auslande einer merklichen hausse. Vorgestern ist dieselbe in Paris um 40 Centimes wieder gestiegen.

**Die Zuckereportage.** Wie zu erwarten war, hat das neue Projekt des Finanzministers Pallade die Zuckerfabrikanten in große Aufregung versetzt. Wie die „Cronica“ meldet, soll der belgische Gesandte in Bukarest, Baron Beyens, die Absicht haben, auf diplomatischem Wege bei unserer Regierung zu gunsten der belgischen Zuckerfabrikanten in Rumänien zu interveniren.

**Die Haltestelle Mierlești,** zwischen den Stationen Potocoba und Latina, welche bisher nur für die Reisenden und den Gepäckverkehr eröffnet war, wird fortan auch Waaren zur Beförderung aufnehmen.

**Neue Firmen.** Gustav Riez, Colonialen und Delicateffen, Strada Carol Nr. 54, „Zur weißen Fahne“. Diese Firma besteht aus den Herrn Gustav Georg Riez und Alfred Leop. Riez und kann von jedem der Beteiligten unterzeichnet werden. — Max Steinhart, Agentur und Commission, Strada Negru-Boda Nr. 6. A. G. B. Schermann in Pitesti, Lederwaaren-Handlung. Janu Jonescu, Pitesti, Lederwaaren-Handlung. — Friz Braun, Restaurant und Bierhaus, Campina. — Josef Fuzer, Spirituosen, Campina.

ihr Befehl, das Gefängniß zu bewachen?“

„Ja, edler Petronius, der Präsekt fürchtet, man könnte sonst versuchen, die Brandstifter zu befreien.“

„Seid ihr beordert, niemand Einlaß zu gewähren?“ forschte Vinicius.

„Nein. Die Bekannten dürfen die Gefangenen besuchen, und auf diese Weise bekommen wir noch mehr Christen.“

„Dann laß mich hinein,“ sagte Vinicius, und die Hand des Petronius drückend, hat er: „Geh zu Acte, ich werde kommen, und ihre Antwort zu nehmen.“

„Komme!“ versetzte Petronius.

In demselben Augenblicke ertönte Gesang aus den unterirdischen Räumen, sowie von jenseits der Gefängnismauern. Eine Hymne, erst leise und unverständlich, erklang immer stärker, Männer-, Frauen- und Kinderstimmen bildeten einen harmonischen Chor; das ganze Gefängniß begann in der Stille des Morgens zu erklingen gleich einer Harfe. Es waren jedoch nicht Töne der Sorge oder Verzweiflung; sie hörten sich im Gegentheil an wie Freude oder Triumph.

Erstaunt sahen die Soldaten drein. Der erste rosige und goldene Glanz zeigte sich eben am Himmel.

### 46. Kapitel.

Der Ruf: „Die Christen den Löwen!“ war nun bald in jedem Teile der Stadt zu hören. Anfänglich zweifelte nicht nur niemand daran, daß sie die wahren Urheber der Katastrophe seien, sondern niemand wollte zweifeln, da ihre Martern ein prachtvolles Schauspiel für das Volk zu werden versprochen. Dennoch machte sich auch die Ansicht geltend, daß das Feuer ohne den Zorn der Götter niemals

so hätte wüten können. Piacula — Sühnopfer — wurden in allen Tempeln angeordnet.

Petronius war von Vinicius hinweg zu Acte gegangen, um ihren Beistand für Lygia zu gewinnen. Allein Thränen waren alles, was sie bieten konnte; war sie doch selber nur insofern geduldet, als sie sich vor Poppäa und dem Cäsar verbarg.

Doch besuchte sie Lygia im Kerker, brachte ihr Kleider und Nahrung, vor allem rettete sie die Jungfrau vor Gewaltthatigkeiten der Wachen, die zudem schon bestochen waren.

Petronius, der nicht vergaß, daß ohne seinen Plan, Lygia von Aulus wegzubekommen, sie jetzt kaum im Kerker schmachten würde, und der zudem beabsichtigt war das Spiel gegen Tigellius zu gewinnen, sparte weder Zeit noch Mühen. Im Verlauf weniger Tage besuchte er Seneca, Domitius Afer, Crispinella und Diodorus, durch den er auf Poppäa einzuwirken hoffte, besuchte Terpnos, den schönen Pythagoras und endlich Aliturus und Paris, dem der Cäsar in der Regel nichts abschlug. Mit Hilfe der Chrysothemis, die jetzt Batinius' Geliebte war, suchte er auch die Hilfe dieses Mannes zu gewinnen, wobei er es weder an Versprechungen noch an Geld fehlen ließ.

Doch alle Mühen waren fruchtlos. Seneca erklärte, wenn auch die Christen Rom nicht angezündet hätten, so müßten sie dennoch zum Besten der Stadt ausgerottet werden; er billigte das Blutbad aus politischen Gründen. Terpnos und Diodorus steckten wohl das Geld ein, aber thaten nichts dafür. Batinius verriet es dem Cäsar, man habe ihn bestechen wollen. Aliturus allein, der zuerst ein Feind der Christen gewesen, fühlte nun Mitleid mit ihnen

und fand den Mut, vor dem Cäsar das gefangene Mädchen zu erwähnen und Gnade für es zu erbitten. Alles was er erreichte, bestand in der Antwort:

„Glaubst du, ich besäße weniger Seelengröße als jener Brutus, der zum Besten Roms seine eigenen Söhne nicht schonte?“

Als Petronius diese Antwort wiederholt wurde, sagte er:

„Wenn Nero mit Brutus sich verglichen hat, ist keine Rettung mehr zu hoffen.“

Er fürchtete, Vinicius möchte sich ein Leid anthun. „Nun,“ dachte der Arbitr, „halten ihn noch die Anstrengungen aufrecht, die er zu Lygias Rettung auf sich nimmt; doch wenn alle Mittel versagen und der letzte Hoffnungsstrahl verschwunden ist, dann wird er sich ins Schwert stürzen.“ Petronius verstand sich besser darauf, so zu sterben, als gleich Vinicius zu lieben und zu leiden.

Vinicius bot inzwischen alles auf, um Lygia zu retten. Er besuchte Augustus, er, der einst so stolze, bat um ihren Beistand. Durch Vitellius ließ er Tigellius all seine sizilischen Güter anbieten, doch Tigellius schlug es aus, um die Augusta nicht zu beleidigen. Sich vor den Cäsar hinwerfen und seine Knie umfassen, konnte zwar zu nichts führen. Vinicius war bereit dazu, doch Petronius, seines Neffen Vorhaben erfahrend, fragte:

„Doch wenn er nein sagte oder mit einer schamlosen Drohung antwortete?“

Bei diesem Gedanken verzerrten sich die Züge des Vinicius vor Qual und Wut.

(Fortsetzung folgt.)

Die Zuckerrindustrie in Rumänien.

Durch Einführung einer Lage von 16 Centimes für jedes exportierte Kilogramm im Lande fabrizierten Zuckers, kann man wohl behaupten, daß die Zucker-Exportprämie, wenn auch in indirekter Weise, in Rumänien abgeschafft wurde.

Es hat die Regierung keinen kleinen Kampf gekostet, zur Aufhebung dieser, das Budget mit einer Summe von ca. 10 Millionen Francs jährlich belastenden Prämie zu schreiten. Denn die Besitzer der Fabriken sind einflussreiche Leute, welche nur zu leicht, wie es die Spiritusfabrikan-

ten gethan, in die Welt hinausrufen, die Regierung unterdrücke die inländische Industrie durch Abschaffung einer von einem speziellen Gesetze gewährten Begünstigung. Im Zeitraum von fünf Jahren, d. i. seit der Inkraftsetzung dieses Gesetzes, wurde nicht nur der inländische Verbrauch vollkommen gedeckt, sondern auch der Export des rumänischen Zuckers wuchs ununterbrochen.

Im Nachfolgenden die Summen, welche der Staat durch die Export-Prämie von 16 Bani und die Zollermäßigung von 35 Bani vom Jahre 1896 bis zum 1. April 1901 verausgabt hat:

Table with columns: Fabrikanten, Zucker für innern Verbrauch, Exportirter Zucker, Fabrikations-Prämie, Entsprechende Zolltagen, Totalsummen der dir. und indirekten Prämie. Rows include Ghitila, Sascut, Maraschesti, Roman, Branceni, Ripiceni, and Total.

Quantum des Zuckers, welcher im Lande seit dem 1. April 1896 fabrizirt und importirt wurde:

Table with columns: Budgetjahr, Fabrikanten, Im Lande fabrizirter Zucker, Importirter Zucker, Exportirter Zucker, Num. Zucker für innern Verbrauch, Totalsumme des inneren Verbrauches. Rows include years 1893-1897, 1897-1898, 1.98-1899, 1899-1900, 1900-1901, 1901-1902 (6 Monate) and Total.

(Fortsetzung folgt).

Die Basalt-Gesellschaft veröffentlicht durch das Amtsblatt die Liste der 116 Obligationen a 6pct., welche bei der Ziehung vom 18. November (1. Dezember) ausgelost wurden.

Postalisches. Mit Beginn des 5. Dezember ist in der Commune Talpa-Ograzile (Blascha) eine Spezialagentur für den Telegraphen-, Telefon- und Postdienst errichtet worden. Dieselbe ist ermächtigt auch interne Postmandate bis zur Summe von 100 Lei anzunehmen.

Getreide-Kurse (Originalbericht des „Bukarester Tagblatt“) vom 12. Dezember:

Table of grain prices for various locations: Budapest, New York, Paris, Chicago, Berlin, Liverpool.

Bukarester Devisen-Kurse

Table of exchange rates for London, Paris, Berlin, and other cities.

Offizielle Börsenkurse.

Table of official stock market rates for various securities and bonds.

Table of Frankfurt exchange rates for various currencies and commodities.

Wasserstand der Donau.

Table of Danube water levels at various points like Severin, Galatz, Bechet, etc.

Telegramme.

Die russische Kaiserfamilie. Petersburg, 12. Dezember. Die kaiserliche Familie hat ihren Sitz in Gatschina aufgeschlagen.

Türkische Reformprojekte. Wien, 12. Dezember. Eine aus Konstantinopel eingetroffene Depesche meldet, daß der Großvezier Said-Pascha dem Sultan ein vollständiges Reformprogramm vorgelegt hat.

Wenn der Sultan diese Reformen nicht annimmt, so will Said-Pascha demissioniren. Der Großvezier hat dem armenischen Patriarchen erklärt, daß er Befehle erteilt hat, daß die Armenier geschützt werden.

Aus dem deutschen Reichstag. Berlin, 12. Dezember. Der Reichstag hat die Discussion über das Projekt des neuen Zolltarifes fortgesetzt. Im Laufe der Debatten, erklärte der Staatssecretär Bosadomsky, daß die Regierung, trotz der großen Opposition, ihr Projekt beibehalten wird.

Blutige Ereignisse in Spanien. Wien, 12. Dezember. Aus Cadix meldet man, daß dort eine mächtige Revolution ausgebrochen ist. Die streitenden Bäckergesellen haben die Geschäftslocale und die Häuser zerstört und die Einwohner mit dem Tode bedroht.

Die mazedonische Bewegung.

Außerordentlicher mazedonischer Congress. Aus Sofia wird telegraphisch, daß mehrere Provinzsektionen des mazedonischen Comitees mit Rücksicht auf die Mißverständnisse, welche zwischen den Mazedoniern existiren, das Centralcomitee aufgefodert haben, vor dem 16. Dezember behufs Wahl eines neuen Präsidenten einen mazedonischen Congress einzuberufen.

Ein Artikel über die mazedonische Frage. Die „Oesterreich-Ungarische Revue“ in Budapest veröffentlicht einen wichtigen Artikel über die Lage in Mazedonien. Dieser Artikel sagt, daß die mazedonische Bewegung ihren Centralitz in Saloniki, Monastir und Uskub hat, und sucht nachzuweisen, daß die Bulgaren nicht, wie sie behaupten, ein Recht auf die Provinzen Monastir und Uskub haben, da die Albanesen den westlichen Theil dieser Provinzen einnehmen, und in dieser Weise eine albanesische Frage entstehen könnte.

Vereinigung der Reichsdeutschen.

Samstag, den 1. 14. Dezember 1901

Unterhaltungs-Abend

- 1. Klaviervortrag. 2. Humoristische Couplets. 3. „Das Lied das meine Mutter sang.“ „Nur du allein.“ Solo für Flügelhorn mit Klavierbegleitung von E. Fliersbach und von W. Horwig. 4. Arie der „Agathe“ aus der Oper „Freischütz“ v. C. M. v. Weber.

Ein amerikanisches Duell. Luftspiel in 1. Akt von G. v. Moser. Personen: Helene von Stern, eine junge Wittwe. Freiherr von Roder.

Tanz. Musik- und Garderobebeitrag pro Person Lei 2,- pro Familie Lei 3,-. Durch Mitglieder eingeführte Gäste sind herzlich willkommen. 3864 Der Vorstand.

Advertisement for Concert Padureanu, featuring Nicolae Cornea and various musical performances.

Advertisement for Die Erste Wechselstube, Zur Börse, Isac M. Levy S-r, featuring various financial services and exchange rates.

**Geheime Krankheiten und Impotenz**  
 Hautleiden jeder Art, Wunden, Folgen der Ausschweifungen, Syphilis, Harnbeschwerden, Ausflüsse, und die veralteten heilt schnell und schmerzlos auf Grund einer 30 jährigen Erfahrung (seit dem Jahre 1870) der Spezialarzt  
**Dr. Friedrich Thör**  
 Strada Sarbu Catargie No. 1, Eingang nur von der Str. Sf. Bovoji.  
 ☒ Von 10-1 und 5-8 Uhr. ☒

**Oberl. M. Teodoreșcu**  
 Lizenziat der Rechte.  
**Advocat.**  
 Notariatsakte. Prozesse. Militärische Angelegenheiten jeder Art. Rekrutierungen. Prozesse vor den Militärgerichten etc.  
 Consult. von 9-10 Uhr Früh und 5-7 Uhr Abend.  
 Bureau: Strada Stirbey-Vodă 54.

**Spezielles Atelier**  
 für  
**Weißwaaren und Brautausstattungen**  
 Strada Belvedere 7  
 (hinter der Polizeipräfectur)  
 Führt Brautausstattungen nach neuesten Modellen zu bescheidenen Preisen aus. 3844

**Doktor Gerota**

Chirurg.

Spezialist für Geschlechts- und Blasenkrankheiten für Männer und Frauen, ist übersiedelt  
**Strada Polona No. 17**  
 Consultationen zwischen 5<sup>1</sup>/<sub>2</sub>-7 Uhr Abend. 3772

**Dr. Westfried**

Strada Carol Nr. 110  
 vis-a-vis der Apotheke „La Arab“ (früher Scherban-Voda).  
**Interne Frauenkrankheiten und Geburtshelfer.**  
 Consultationen von 2-4 Uhr Nachmittag und von 6<sup>1</sup>/<sub>2</sub>-8 Uhr abend.  
 Speziell eingerichtetes Cabinet für Frauenkrankheiten.

**Dr. Davidovicz**

von der Wiener med. Fakultät. 3759  
**Kinder-Arzt.**

Spezialist für Haut- und Geschlechtskrankheiten.  
 Spezielle Behandlung kosmetischer Fehler des Gesichtes, (unreiner Teint, Flecken, Falten, etc.)  
 Consultationen **Str. Cavafi vecchi 9.**  
 2-4 Uhr Nachm. u. 7-8 Uhr Ab. (hinter dem Sf. Gheorghgarten)

**Zähne**

für Minderbemittelte.

Schmerzlos werden kariöse Zähne extrahiert oder plombiert, Zähne gepulvt, künstliche Zähne und Gebisse in Gold und Kautschuk eingeseht, in dem unter Leitung des Dr. Bauberger stehenden zahnärztlichen Atelier.  
**Str. General Florescu Nr. 9.**

**Lindenberg**

Str. Swardau Nr. 17

**Spielwaaren Fabrik-Niederlage**

En gros und detail Verkauf zu billigsten Preisen



Scherzartikel aller Art



Zur **Kenntniss**  
 1888.  
**WER**  
 nicht wünscht nach kurzer Benützung die Chaussons u. Galochen wegzuerwerfen  
**Verlange**  
 beim Einkaufe nur **Chaussons und Galochen echt Russisch** [mit der Marke **Steaua**]  
 für welche wir garantiren.  
 Zu verkaufen in allen Geschäftslokalen des Landes.  
 1888.

**200 Kronen**  
 gebe ich unter Distretion demjenigen, der einen erfahrenen und praktischen Maschinisten in einer Dampfmaschine einen Posten als Maschinist verschafft. Der Maschinist war Werkführer in einer großen Maschinenfabrik, macht sämtliche Reparaturen sowie Spezialist in Ausführung von Neubauten genau nach Plan. — Direkte Adresse Fr. Brabost. Esil-Sereba per Adresse Toret Janos No. 382 in Siebenbürgen. 3863

**Vorzüglische Salbe**  
 gegen Schnupfen.  
 Zu finden bei Apotheker Jacobi, Strada Patricia Preis Lei 1. 3676

**Vermiethe**  
 billig ein schönes möbliertes Zimmer im Zentrum, Str Spaniola 7, neben dem großen Markt. (Strada Carol-Tramway). 3872

**Alb. Engel Succesor**  
 Bukarest, 37, Strada Carol 37  
 offerirt Lampen Laternen, Glas-Porzellan, Email-Geschirr, Eßbestecke, Badewannen, Petrol, Nub-Öel,

**Visit- und Gratulationskarten**  
 zu NEUJAHR billigst.  
 Buchdruckerei „BUKARESTER TAGBLATT“

Lösung diffciler Aufgaben, personen- u. familienrechtlicher Art (bez.: Staatsangehörigkeit, Ehe, Legitimation, Adoption, Vormundschaft etc.)  
 energisch und individuell durch schweizerischen Rechtsanwalt.  
 Postfach 2808 GLARUS (SCHWEIZ)

**Vergrößerung des „PALATUL REGAL“**

Gegründet im Jahre 1880.

Infolge des Uebereinkommens mit der

**Fabrik St. Petersburg**

bin ich in der Lage billiger als überall zu verkaufen:

**Chaussons & Galochen aus St. Petersburg**

Grand Prix. Exposition 1900.

PARIS.



Doppelte Sohle.



Higiienisch.

Grand Prix. Exposition 1900.

PARIS.



Bitte die Adresse zu beachten:

**„LA PALATUL REGAL“**  
 J. EINHORN.

Schuhwaaren-Geschäft, Ecke Calea Victoriei und Strada Carol No. 2 (gegenüber dem Hause Prager), OHNE JEDE FILIALE.

# Weihnachts-Ausstellung!

Neueingeführt bei

# O. & H. Müller

55, Calea Victoriei 55

## Spielsachen, in grosser Auswahl,

in allen Preislagen!!

Nikolaftiesel — Nikolasäcke — Nikola-Wunderknäule — Physikalische Instrumente — Telegraphie ohne Draht — Dampfmaschine — Seifenblasenspiele — alle Gesellschaftsspiele — Salta — Archimedes — Ball- und Cotillonartikel — Tiefbrand und Brandmalereiartikel — Uniformen — Fahnen (rumänische, deutsche, französische, österreichische, schweizerische) — Bleisoldaten, [besonders stark], — Feldlager — Festungen — Panzerzüge — Kriegsschiffe — Eisenbahnzüge — Zauberkästen — Alle Sorten Musikinstrumente für Kinder — Kasperltheater — Puppen über Puppen — Küchen u. sämtliches Küchengeräth — Rutschbahn — Schaukelpferde — Werkzeugkasten — Laubsägeartikel — Weihnachtskerzen und Kerzenhalter — Krippen — Chocobonbons — Anallbonbons — Marzipan — Basler Leckerle — Guntley und Palmers — Kaiser-Thee — Nürnberger Lebkuchen.

Bitten um geneigten Zuspruch!

Neu! Neu! Spielsachen!

Solid! Spielsachen! Billig.

# Christbaumschmuck!

# FERNET-BRANCA

Specialität der Fratelli Branca-Mailand  
Via Broletto, 33

Die einzigen, welche die richtige Zubereitungsart kennen. Grosse Ehrendiplome und goldene Medaillen auf den bedeutendsten Nationalen und internationalen Ausstellungen.  
Apetitregender u. die Verdauung befördernder, hygieinischer Bitter Von medizinischen Berühmtheiten anempfohlen.  
Man achte auf die auf der Etiquette schräg angebrachte Unterschrift der Firma FRATELLI-BRANCA e Co. — Man hüte sich vor den zahlreichen Nachahmungen.  
Vertreter in Bukarest: I. LOUIS KLINGER, Str. Calomirescu 7.  
Concessionäre für Südamerika C. F. HOFER e Comp. — Genua.

Pariser Weltausstellung:  
2 goldene und 2 silberne Medaillen.  
**The Berlitz School of Languages**  
Sprachenschule für Erwachsene (Herren u. Damen)  
Bukarest, Str. Carol I Nr. 38, (neben dem Postpalast).  
Englisch, Französisch, Deutsch, Rumänisch, Italienisch, Russisch, Ungarisch, nur von Lehrern der betreffenden Nationalität.  
Klassen und Privatlektionen in der Schule und zu Hause. Nach der Berlitz-Methode hört und spricht der Schüler von der ersten Stunde an die zu erlernende Sprache. Grösste Zeitersparnis, unfehlbarer Erfolg.  
Es existiren über 150 solche Schulen.  
Eintritt jeder Zeit. Uebersetzungen werden angefertigt 3776  
Prospecte gratis und franko.

**Seltene Gelegenheit!!!**  
Zu den 1001 Artikeln  
Calea Victoriei No. 122  
neben der Biserika Albn.  
Indem ich ein Magazin um 30.000 Lei auf Bittationswege angekauft habe, verkaufe ich die Waare desselben zu billigen Preisen, nämlich: Glacehandschuhe, Chevreau, weiss, schwarz und farbig, für Damen 2,25, für Herren und Militäristen 2,50, sowie verschiedene Handschuhe und Strümpfe aus Wolle u. Fildecoffe von 50 Bani aufwärts. In diesem Geschäft gibt es auch Stücke Seide, Kinderpielzeuge u. eine reichhaltige Auswahl von echt russischen Galochen, Chauffons. Schwarze Tafta glace u. farbige Lei 1,50 per Meter etc. 3845

**L. Schramm**  
Bukarest  
57, Strada Lipscaeni 57.  
**Große Niederlage**  
von Kurzwaaren, Socken u. Strümpfen, französische Parfumerien und Seifen.  
Reichsortirtes Lager von  
**Spielzeugen**  
für Kinder wie:  
Puppen, Pferde, Schankel- und Reitpferde, Pegasus-Reitpferde, Puppenwagen, Puppenmöbel, Theeservicen, Kochgeschirre, Kochherden, Kinderwagen, Automobilen, Locomotiven, Laterna-magica, Lotos, Wettrennschiffe, Trommel etc. etc.  
sowie große Auswahl in **Christbaumschmuck**  
En gros. | En detail.

**Möblirte Zimmer**  
mit oder ohne Pension bei deutscher Familie, Strada Cam-pineanu 49 zu vermieten.

Phosphatische Medikamente  
**VIN de VIAL**  
Der Wein von Vial  
ist ein starker Reformativ des Organismus in Fällen von:  
Allgemeiner Schwäche, verspätetes Wachstum, lange Reconvalescenz, Anemie, Appetitlosigkeit, Kräfteverfall, Nervenschwäche.  
Das Medicament wird in der Dose eines Liqueurgläschens vor dem Essen eingenommen. Er ersetzt die unvollständige Ernährung von Kranken und Reconvalescenzen.  
Apotheke VIAL, LYON, 36, Place Bellecour 2762  
und in allen Apotheken.

Gegen Baar oder in Raten per Monat kann sich jeder  
**Möbel**  
Schlafdivans, Speisekassen, Salonmöbel sowie sonstige Zimmereinrichtungstücke anschaffen. Nur bei der altrenomirten  
**SOCIETATEA BELGIANA**  
Calea Grivitei No. 6  
(neben dem Finanzministerium). — Jederzeit eine reiche Auswahl in Tapisserte-Möbeln. 3704